This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

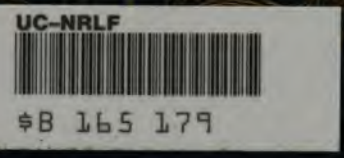
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PT
2613
G03A17



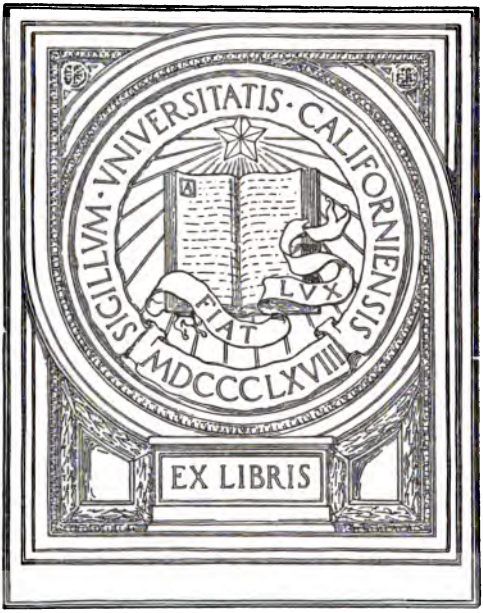
JULIUS GOEBEL

Gedichte.

YC158302

Digitized by Google

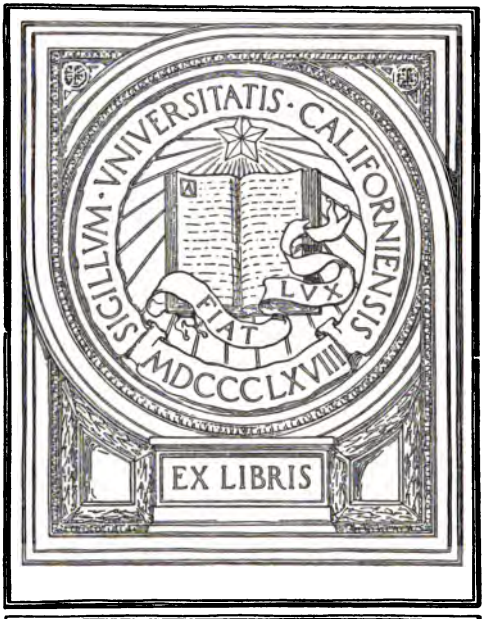
GIFT OF
A. F. Morrison



Digitized by Google

Digitized by Google

GIFT OF
A. F. Morrison



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Julius Goebel.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1895.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

GIFT OF
A. F. Morrison

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Wandernder Rhapsode	1
Waldzauber	3
Frühlingshymne	4
Sturm	6
Nachtgesicht auf dem Meer	8
Am Morgen	9
Epigonengefühl	11
An den Genius	12
Dem Ocean	13
Lenznacht	15
Sage	17
Abend auf dem Schiffe	18
Der Italienerknabe in New-York	19
Schicksal, 1 und 2	20
Osterlieder, 1 und 2	22
Mainacht	22
Schwüle	23
Im Hochsommer	24
Am Ufer	24
Ahnung	25
Dichterherz, 1 und 2	26

M94393

Digitized by Google

Seite

Gedenken 27
Mondnacht 28
Erster Kuß 29
Morgenlied 29
Buße 30
Am Abend 31
Der Zauberstift 31
Abendgold 32
Abschied 32
Lebewohl 33
Du selig blauer Himmel du 34
Frühlingsnacht 34
Frühlingsahnen 35
Nach einer Volksweise 36
Am Abend 37
Ständchen 38
Deutung 38
Morgenbotschaft 39
Noch einmal 41
Trost 41
Abschied 42
Lebewohl 43
Zur Zither 44
Herbstlieder, 1 bis 3 45
Wo? 46
Sonnenblume 47
Vergebung 48
Schmollende Muse 49
An Goethe's Geburtstag 50

Digitized by Google

Seite

Herbstabend 51
Auf den Tod eines Kindes 53
Fräulein J. P. ins Stammbuch 53
Fräulein Th. B. mit Hölderlins Gedichten . . . 54
Epilog zur Kaiserfeier 55
Zur hundertjährigen Jubelfeier der Inauguration Washingtons 57
An der Klagemauer 58
Attila's Tod 60
St. Helena 65
Im Urwald 70
Ahasver 75

Digitized by Google

Digitized by Google

Wanderndes Rhapsode.

Es ruht der Frühling jung und hold
Auf blauen Meereswogen,
Und schäumend, hell im Sonnengold,
Kommt fern ein Schiff gezogen.
Am Vordermaste sinnend steht
Ein Jüngling mit der Harfe,
Und durch die Saiten klingend weht
Der Morgenwind, der scharfe.

„Was raunest du mir schauernd zu,
Apoll, in diesen Tönen?
Umwebest mich mit süßer Ruh'
Und übervollem Sehnen?
Poseidon trägt es stolz hinan,
Dies Herz voll goldnen Liedern,
Ich fühl's, ihr leuchtet meiner Bahn,
O Götter, zu den Brüdern.

Digitized by Google

„Ach! aber bangt auch ihre Bruſt
Wohl nach dem Götterboten?
Und lauſchen ſie in ſüßer Luſt
Noch altgeliebten Oden?
Und Ahnenthaten, groß und wild,
Hört man ſie rauſchen, wehen?
Und, Götter, Euer heilig Bild
Umſchwebt es noch die Höhen?

„Du gabſt, Apoll, mir, Gottgefühl
Der Menſchen Bruſt zu rühren
Und über Noth und Kampfgewühl
Dein Bild heraufzuführen;
Du zeigteſt mir das Herz der Welt
In wundergoldnen Träumen,
Haſt glühend mir den Muth geſchwe
Mit Thaten nicht zu ſäumen.

„Mein Griechenvolk, der Erde Zier,
Ich athme deine Seele,
Ich theile Lieb' und Groll mit dir,
Dein Lob und deine Fehle.
Und was der Gott im Innern ſchaf
Dir ſing' ich's ſelig wieder,
Ein Hauch von deiner Heldenkraft
Durchbrauſet meine Lieder.

„Auf! eile, Schiff! Die Küſte wink
In ewig grüner Ferne!

Digitized by Google

Sieh! über blauen Höhen blinkt
Es ahnungsvoll wie Sterne!
Es öffnet sich der goldne Saal —
Die Götter steigen nieder —
Und am Gestade, ohne Zahl,
Steh'n harrend meine Brüder!"

Waldzauber.

Ja, ihr waltet auch hier,
Deutsche Götter, ihr heißgeliebten!
Wodan und Thor und du,
Leuchtender Siegfried,
Ihr wohnet auch hier
Im Dämmer des Waldes,
Und dem sehnenden Auge
Nahet ihr groß und mild.
Wenn liebend Sonnengold
Durch ewig grünes Laubwerk rinnt,
Und fromme Waldblumen
Leise das Auge heben,
Schreitet ihr schauernd einher.
Es rauschen die Wipfel —
Und ferne, ach! ferne
Glänzet es weiß,
Wie göttlich Frauenbild —

Digitized by Google

Freya! göttliche Liebe, o deutſche,
Du auch hier?
Was rauneſt und flüſterſt du?
Hebeſt die weiße Hand,
Lächelſt und winkſt?
Ja, ich fühle, ich fühl' es,
Du löſeſt die Binde
Vom blöden Auge,
Daß es jauchzend gewahre
Euch, Götter,
Die mit tauſendfarbigem Schleier
Umhüllet der Lebenszauber.

Frühlingshymne.

Schon fühlt es mein zitternd Herz,
Du naheſt wieder, Frühling,
Jugendfroh, geſtaltenſinnend,
Du göttlicher Dichter!
Noch woget im Buſen dir jetzt
Quellend die drängende Fülle,
Und wie Sturmgebraus,
Tobend und lebenheiſchend,
Schwillt es ums Herz dir
Und ſchlürft den Athem dir faſt
Aus banger Bruſt.

Digitized by Google

Fest stehe! schöpferbewußt,
Wenn der hämische alte Winter
Hohngiftige Zweifelblicke
Ohnmächtig dir zugrinst!
Schon leuchtet ja fromm dir
Die stille, tiefliebende Sonne,
Und bald, bald blühet hervor
Lächelndes Leben,
Darum gar oft du sehnend geweint
In stiller Nacht.
Und was im Tiefinnersten
Du heimlich ersonnen,
Du bildest zur Welt jetzt,
Zur schönen, anmuthstrahlenden.
Warm glühet dein Herz,
Dein reines, liebehauchendes,
Goldig aus tausend Augen,
Und tausend wunde Menschenseelen
Gesunden von deinem Lebenshauch.

Und wenn in duftiger Nacht
Der goldene Mond dich belauscht,
Dann sieht er klagend dich stehen.
Und mit süßlispelndem Athem
Rufst du die Rose, dein Lieb,
Die im kindlichen Bettchen
Schamhaft noch schläft.
Und sie erwacht
Und liebt dich und glüht. —

Digitized by Google

Heiliges, seliges Lieben! —
Aber schon treibt es dich fort,
Hinweg nach andern Gefilden.
Und leise, ganz leise bricht es ihr Herz,
Und sie welket und stirbt. — —

Sturm.

Nur wilder und wilder fahre dahin
Auf deinem Königswagen, Sturm!
Wenn du, hoch in den Lüften,
Die Herrscherpeitsche schwingend,
Dein endloses Reich durchfliegst,
Beugen mit lautem Geheul
Die trotzigen Riesen des Urwalds
Knirschend den Nacken.
Angstvoll sucht der Vogel sein Nest.
Ich aber stehe auf freier Höhe
Und lausche dem Rollen des Wagens.
Hoch flattern die Mähnen der luftigen Rosse,
Und dahingetragen fühlt sich mein Herz,
Fort möcht' es rasen mit dir,
Freier, lüftebeherrschender Sturm,
Ueber Länder und Meere
Zum Vaterland, dem heißgeliebten!

Digitized by Google

Und die Zeit steigt mir herauf, die alte,
Als Wodan auf schnaubenden Rossen
Die heiligen Wälder brausend durchfuhr,
Und durch die Seelen frommer Ahnen
Heiliger Schauer zog,
Und den Herzen reiner Jungfrauen
Schicksalsworte niederklangen,
Die im Sturmgebraus
Der zürnende Gott gesprochen. —
Ach! es kennt dich nicht mehr,
Dies gemästete, gottverlassene Geschlecht
Unserer Tage!
Aber der Dichter vernimmt dich noch,
Dein alter Vertrauter, tief im keuschen Herzen,
Wenn du zur welken Jahrhundertneige,
In stürmischer Nachtzeit,
Nun über das Vaterland ziehst.
Es rauschen die alten heiligen Wälder,
Und zitterndes Knistern geht,
Wie Ahnen des nahenden Sturmes,
Schauernd durch morsches Geäste.
Du aber jagst, sturmkündender Gott,
Dem jungen Tag entgegen,
Der in dämmernder Ferne
Schon leise sein lockiges Haupt erhebt
Und im rosigen Frühschlummer
Wie ewiger Friede lächelt.

Digitized by Google

Nachtgesicht auf dem Meere.

Komm herauf, Licht! Herauf!
Vor deinem Flammenblick,
Allküssenden Liebesblick
Bestehen nicht finstre Dämonen.
Nacht ist's!
Aus deinem Schooß, heiliger Ocean,
Steigen schwarzgrimmige Wolken
Wie düstere Gedanken
Aus armem, schwarzumdunkelten Menschenherz.
Was wollt ihr, Dämonenheere?
Lechzt nach dem Blut ihr,
Das muthig in diesen Adern noch rollt?
Ihr naht, naht!
Reißt mich und zerrt!
Noch steh' ich und wanket das Schiff auch;
Hinweg! hinweg!
Nach dieser Brust nicht,
Dem Herzen, das Euch geboren,
Krallt die knöchernen Finger!
Weh! Weh! ich sinke!
Was tobst und grollst du, Ocean,
Schnarchender Riese?
Aufhebe die Riesenarme
Und schleudere Gischt, Höllengischt!
Sie saugen den Athem mir!
Luft! Luft!
Da! Fern hebt sich ein goldner Streif!
Rettender Feuerpfeil!

Digitized by Google

Und es erschrecken die Horden,
Zittern und fliehen!
Sonne! Sonne!
Fern flattern im Wind die Gewänder,
Zerrissen und blutgetränkt,
Ach! von meinem Herzen!
Und Dank im Blick, rettende Sonne,
Schau ich ihr nach,
Fern am Himmel, der fliehenden Geisterschaar.

Am Morgen.

Was wallt und tobt ihr mir so wild im Busen,
Gedanken und Gefühle, wogt und drängt,
Als wolltet ihr das enge Herz zersprengen,
Das euch, ein schwacher Damm, nur leicht umschließt?
So kämpften, als der dichte Trauerflor
Der alten Nacht die Erde noch umwebte,
Die Elemente einst. Wie Ungethüme,
Die wüthend sich im heißen Kampfe wälzen,
Versuchten sie einander zu verschlingen.
Es fauchen Dämpfe! Höllengischt empor
Zum Himmel siedet riesengroß und gießt
Sich auf die Erde, die in dunkle Tiefen
Aufheulend stürzt, wo Stürme wüthend rasen.
Da! horch! wie Donner tönt's: es werde Licht!

Digitized by Google

Und vor dem klaren Himmelsauge weichen
Zu friedlichem Bezirk die Elemente. —

O goldnes Licht, nun thronst du wandellos
In ewig blauen Hallen, und es drängt
Noch immer friedeheischend sich empor,
Was in der Nacht um Freiheit heiß gerungen
Und liebend neigst du dich, und donnergleich
Ertönt es wieder, wenn in Dämmerzeiten,
Dem Strome gleich in junger Frühlingsnacht
Die Herzen schwellen, mit Titanenmacht
Die Eisesdecke alten Wahnes brechen
Und blutig mit den dunkeln Schatten ringen.

Und naht die Zeit, wann in der alten Erde
Verjüngte Kraft sich fesselsprengend rührt
Und pochend an die Kerkerthüren schlägt,
Dahinter sie die Winternacht gebannt,
Dann sendest deinen Boten du, den Frühling
Der spricht das Lösewort: es werde Licht! —
Sei stille, Herz! Schon zuckt es in den We
Wie nahend Licht, und aus dem Dämmer he
Der Donner fern, der deinen Tag dir kündet

Digitized by Google

Epigonengefühl.

Vor einer Statue.

Wende den Blick nur zum Himmel,
Stolz, titanenhaft,
Hehrer, göttlicher Jüngling!
Schlürf' es in vollen Zügen
Das süße Siegergefühl!
Dir kniet jauchzend die Welt zu Füßen,
Und nach Jahrtausenden noch,
Im Munde fremdzüngiger Dichter,
Wird verklärt dein Ruhm erklingen. —
Ach! im tückischen Meer des Lebens,
Das grausam den Einen verschlingt,
Den Andern gütig erhebt,
Steh' ich auf wellenumtobter,
Einsamer Klippe, steuerlos. —
Und wie nagender Krebs
Frißt es am Herzen
Mir, der jugendlich glühend,
Der inneren Stimme getreu,
Vergebens sich, ach!
Nach unsterblicher That sehnt —
Und schmachtend, von tausend Ketten gebunden,
Hadernd verenden muß.

Lorbeer, der du so stolz
Das Haupt des Siegers bekränzest,
Werde zu Stacheln, die mir die Brust

Digitized by Google

Blutig ritzen und den Geist
Aufscheuchen vom trägen Traume der Ge
Du aber, zaudernder Genius,
Der du den Funken im Busen entzündet,
Laß ihn zur Flamme auflodern,
Die weithin den Erdkreis erleuchte.

An den Genius.

Nahe dich, nahe dich, Genius,
Mächtiger Schöpfergeist!
Ach! in diesem Wüstenland
Lieg' ich allein hier mit thränendem Aug'
Und sende heißquellende Seufzer zu dir!
Warum, ach warum verhüllst du dich?
Hat mir in treufrommer Brust
Selig dein Bild nicht gejauchzt,
Wenn am goldnen Frühlingsabend,
Auf glühenden Rosenwolken
Du feurig geschwebt?
In heiligem Sternenglanz du gedämmert?
Oder zur Sturmnacht
Auf wütendem Meer du gebrütet?
Ach! was kann ich allein?
Mein Volk, dein Volk kennt dich nicht me
Kindischen Wilden gleich

Digitized by Google

Jagen nach buntem Tand sie
Und beten todtes Gestein an. —
Aber nahen muß sich dein Tag.
Schon ahn' ich dämmerndes Morgenroth!
Dann senkt Frühlingslicht golden
Auf diese Gefilde sich nieder,
Das bebende Herz ahnet dein Walten,
Schaut dein Weben überall,
Lebet und schafft mit dir!
Und die besten der Brüder,
Fern überm Meer,
Kommen sehnend gezogen
Zum Lande ewiger Freiheit. —
Bleibe, weile, Begeisterung, heiliges Feuer!
Nahe dich, nahe dich, Genius,
Mächtiger Schöpfergeist!

Dem Ocean!

Hüte dich, hüte dich, mächtiger Riese,
Wenn auf breitem Stiernacken
Du herüberträgst mein Mädchen!
Daß du die häßlichen Augen
Nicht wendest nach der Gestalt,
Der anmuthigen, zarten,
Die im Herzen mir lebt

Digitized by Google

Und mich begeistert!
Daß die Lippen du nicht,
Die breiten, wässerigen,
Spitzest nach ihrem Munde,
Dem süßen, küssespendenden!
Und deine Arme nicht ausstreckst,
Die täppischen Riesenarme,
Sie zu umarmen! —
Weh dir! Weh!
Schon liegen die Pfeile,
Die tödtlichen Dichterpfeile
Auf meinem Bogen!
Lache nicht! Sie treffen,
Daß dein schwarzes Blut
Dem Herzen entströmt,
Und zur Winternacht
Du sterbend dich aufbäumst! —
Dein aber harre ich schmerzvoll,
Süßliebchen,
Und winde als Kranz dir
All' meine Lieder ums lockige Haupt.
Doch ein Blick nur aus deinem
Tiefen Auge, dem blauen,
Und ein Kuß nur von schwellenden Lippen
Sänftigt den Sturm im Busen,
Den hoch und wild der Riese erregt.

Digitized by Google

Lenznacht.

Wenn im ſtillen Wieſengrunde
Blickt der Mond durch Buſch und Zweig,
Hält zur mitternächtigen Stunde
Elfenkönig großes Reich.

Unter'm Baum im Mondesſchatten
Sitzet er mit gold'ner Kron',
Zarte Veilchen, weiche Matten
Sind des hohen Königs Thron.

Und es kommen bärt'ge Zwerge
Aus der Erde dunklem Schacht,
Wo ſie hüten, tief im Berge,
Ihres Königs goldne Pracht.

Näher ſchweben zarte Elfen,
Leichtgeſchürzt und winzig klein,
Die dem Lenze ſchmücken helfen
Blumen, Blüthen, Flur und Hain.

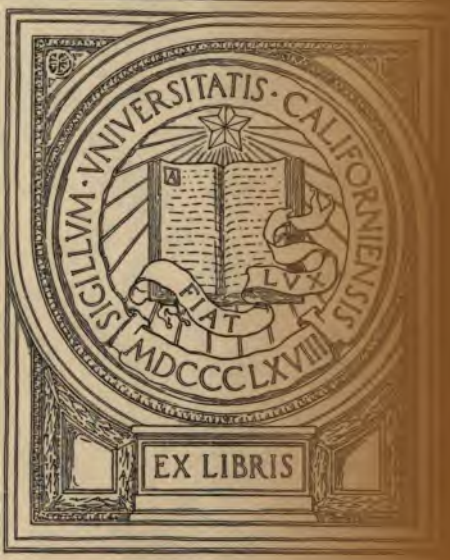
Und in tiefen, rauhen Tönen
Singet jetzt der Zwerge Chor,
Leiſe dann die kleinen Schönen,
Leiſe, kaum vernimmt's das Ohr.

Chor der Zwerge.

Wenn zu des Frühlings
Schöneren Zeiten

Digitized by Google

GIFT OF
A. F. Morrison



Digitized by Google

ld,
cheln
ch hold.

bt,
belebt
en
auch.
auch
en Schlafe
Rose,
Kind:
gelind
se
Gruß
Sehnen
Kuß.

ge.

Berge,
weiter See,
sen, die Zwerge,
leuchtend wie Schnee.

Digitized by Google

Nachtgesicht auf dem Meere.

Komm herauf, Licht! Herauf!
Vor deinem Flammenblick,
Allküssenden Liebesblick
Bestehen nicht finstre Dämonen.
Nacht ist's!
Aus deinem Schooß, heiliger Ocean,
Steigen schwarzgrimmige Wolken
Wie düstere Gedanken
Aus armem, schwarzumdunkelten Menschenherz.
Was wollt ihr, Dämonenheere?
Lechzt nach dem Blut ihr,
Das muthig in diesen Adern noch rollt?
Ihr naht, naht!
Reißt mich und zerrt!
Noch steh' ich und wanket das Schiff auch;
Hinweg! hinweg!
Nach dieser Brust nicht,
Dem Herzen, das Euch geboren,
Krallt die knöchernen Finger!
Weh! Weh! ich sinke!
Was tobst und grollst du, Ocean,
Schnarchender Riese?
Aufhebe die Riesenarme
Und schleudere Gischt, Höllengischt!
Sie saugen den Athem mir!
Luft! Luft!
Da! Fern hebt sich ein goldner Streif!
Rettender Feuerpfeil!

Digitized by Google

Und es erschrecken die Horden,
Zittern und fliehen!
Sonne! Sonne!
Fern flattern im Wind die Gewänder,
Zerrissen und blutgetränkt,
Ach! von meinem Herzen!
Und Dank im Blick, rettende Sonne,
Schau ich ihr nach,
Fern am Himmel, der fliehenden Geisterschaar.

Am Morgen.

Was wallt und tobt ihr mir so wild im Busen,
Gedanken und Gefühle, wogt und drängt,
Als wolltet ihr das enge Herz zersprengen,
Das euch, ein schwacher Damm, nur leicht umschließt?
So kämpften, als der dichte Trauerflor
Der alten Nacht die Erde noch umwebte,
Die Elemente einst. Wie Ungethüme,
Die wüthend sich im heißen Kampfe wälzen,
Versuchten sie einander zu verschlingen.
Es fauchen Dämpfe! Höllengischt empor
Zum Himmel siedet riesengroß und gießt
Sich auf die Erde, die in dunkle Tiefen
Aufheulend stürzt, wo Stürme wüthend rasen.
Da! horch! wie Donner tönt's: es werde Licht!

Digitized by Google

Und vor dem klaren Himmelsauge weichen
Zu friedlichem Bezirk die Elemente. —

O goldnes Licht, nun thronst du wandellos
In ewig blauen Hallen, und es drängt
Noch immer friedeheischend sich empor,
Was in der Nacht um Freiheit heiß gerungen!
Und liebend neigst du dich, und donnergleich
Ertönt es wieder, wenn in Dämmerzeiten,
Dem Strome gleich in junger Frühlingsnacht,
Die Herzen schwellen, mit Titanenmacht
Die Eisesdecke alten Wahnes brechen
Und blutig mit den dunkeln Schatten ringen. —

Und naht die Zeit, wann in der alten Erde
Verjüngte Kraft sich fesselsprengend rührt
Und pochend an die Kerkerthüren schlägt,
Dahinter sie die Winternacht gebannt,
Dann sendest deinen Boten du, den Frühling,
Der spricht das Lösewort: es werde Licht! —
Sei stille, Herz! Schon zuckt es in den Wolken
Wie nahend Licht, und aus dem Dämmer hallt
Der Donner fern, der deinen Tag dir kündet.

Digitized by Google

Epigonengefühl.

Vor einer Statue.

Wende den Blick nur zum Himmel,
Stolz, titanenhaft,
Hehrer, göttlicher Jüngling!
Schlürf' es in vollen Zügen
Das süße Siegergefühl!
Dir kniet jauchzend die Welt zu Füßen,
Und nach Jahrtausenden noch,
Im Munde fremdzüngiger Dichter,
Wird verklärt dein Ruhm erklingen. —
Ach! im tückischen Meer des Lebens,
Das grausam den Einen verschlingt,
Den Andern gütig erhebt,
Steh' ich auf wellenumtobter,
Einsamer Klippe, steuerlos. —
Und wie nagender Krebs
Frißt es am Herzen
Mir, der jugendlich glühend,
Der inneren Stimme getreu,
Vergebens sich, ach!
Nach unsterblicher That sehnt —
Und schmachtend, von tausend Ketten gebunden,
Hadernd verenden muß.

Lorbeer, der du so stolz
Das Haupt des Siegers bekränzest,
Werde zu Stacheln, die mir die Brust

Digitized by Google

Blutig ritzen und den Geist
Aufscheuchen vom trägen Traume der Gegenwart!
Du aber, zaubernder Genius,
Der du den Funken im Busen entzündet,
Laß ihn zur Flamme auflodern,
Die weithin den Erdkreis erleuchte.

An den Genius.

Nahe dich, nahe dich, Genius,
Mächtiger Schöpfergeist!
Ach! in diesem Wüstenland
Lieg' ich allein hier mit thränendem Aug'
Und sende heißquellende Seufzer zu dir!
Warum, ach warum verhüllst du dich?
Hat mir in treufrommer Brust
Selig dein Bild nicht gejauchzt,
Wenn am goldnen Frühlingsabend,
Auf glühenden Rosenwolken
Du feurig geschwebt?
In heiligem Sternenglanz dir gedämmert?
Oder zur Sturmnacht
Auf wütendem Meer du gebrütet?
Ach! was kann ich allein?
Mein Volk, dein Volk kennt dich nicht mehr! —
Kindischen Wilden gleich

Digitized by Google

Jagen nach buntem Tand sie
Und beten todtes Gestein an. —
Aber nahen muß sich dein Tag.
Schon ahn' ich dämmerndes Morgenroth!
Dann senkt Frühlingslicht golden
Auf diese Gefilde sich nieder,
Das bebende Herz ahnet dein Walten,
Schaut dein Weben überall,
Lebet und schafft mit dir!
Und die besten der Brüder,
Fern überm Meer,
Kommen sehnend gezogen
Zum Lande ewiger Freiheit. —
Bleibe, weile, Begeisterung, heiliges Feuer!
Nahe dich, nahe dich, Genius,
Mächtiger Schöpfergeist!

Dem Ocean!

Hüte dich, hüte dich, mächtiger Riese,
Wenn auf breitem Stiernacken
Du herüberträgst mein Mädchen!
Daß du die häßlichen Augen
Nicht wendest nach der Gestalt,
Der anmuthigen, zarten,
Die im Herzen mir lebt

Digitized by Google

Und mich begeistert!
Daß die Lippen du nicht,
Die breiten, wässerigen,
Spitzest nach ihrem Munde,
Dem süßen, küssespendenden!
Und deine Arme nicht ausstreckst,
Die täppischen Riesenarme,
Sie zu umarmen! —
Weh dir! Weh!
Schon liegen die Pfeile,
Die tödtlichen Dichterpfeile
Auf meinem Bogen!
Lache nicht! Sie treffen,
Daß dein schwarzes Blut
Dem Herzen entströmt,
Und zur Winternacht
Du sterbend dich aufbäumst! —
Dein aber harre ich schmerzvoll,
Süßliebchen,
Und winde als Kranz dir
All' meine Lieder ums lockige Haupt.
Doch ein Blick nur aus deinem
Tiefen Auge, dem blauen,
Und ein Kuß nur von schwellenden Lippen
Sänftigt den Sturm im Busen,
Den hoch und wild der Riese erregt.

Digitized by Google

Lenznacht.

Wenn im ſtillen Wieſengrunde
Blickt der Mond durch Buſch und Zweig,
Hält zur mitternächtigen Stunde
Elfenkönig großes Reich.

Unter'm Baum im Mondesſchatten
Sitzet er mit gold'ner Kron',
Zarte Veilchen, weiche Matten
Sind des hohen Königs Thron.

Und es kommen bärt'ge Zwerge
Aus der Erde dunklem Schacht,
Wo ſie hüten, tief im Berge,
Ihres Königs goldne Pracht.

Näher ſchweben zarte Elfen,
Leichtgeſchürzt und winzig klein,
Die dem Lenze ſchmücken helfen
Blumen, Blüthen, Flur und Hain.

Und in tiefen, rauhen Tönen
Singet jetzt der Zwerge Chor,
Leiſe dann die kleinen Schönen,
Leiſe, kaum vernimmt's das Ohr.

Chor der Zwerge.

Wenn zu des Frühlings
Schöneren Zeiten

Digitized by Google

Rieselnde Wasser
Her zu uns gleiten,
Kommen sie jubelnd
Niedergefahren,
Mit dem Lenz,
Die Elfenschaaren.
Schmeicheln, umspielen
Den Flatterknaben, —
Schätze, die schönsten,
Wollen sie haben.
Und deine glühendsten,
Schönsten Rubinen
Bitten und rauben sie
Listig, gewandt,
Gold und Smaragd,
Den feurigen grünen,
Schleppen sie fort
Mit frevelnder Hand.

Chor der Elfen.

Wenn im Frühling die Rose,
Die Braut, du begrüßt,
Die glühenden, rothen,
Die Lippen ihr küßt:
Wir haben das Haupt
Mit Rubinen geschmückt,
Mit hellem Smaragd ihr
Den Busen umstickt,
Umranken den Thron Dir

Digitized by Google

Mit Blüthengold,
Umweben, umfächeln
Mit Düften dich hold.

König.

Wirket und webt,
Schmückt und belebt
Alle die Blumen
Mit süßem Hauch.
Und sehet ihr auch
Im träumenden Schlafe
Die Süße, die Rose,
Mein holdes Kind:
Umschwebt sie gelind
Und singet leise
Von holdem Gruß
Und heißem Sehnen
Und seligem Kuß.

Sage.

Im tiefen, dunkeln Berge,
Da wiegt sich ein weiter See,
Drin baden die Elfen, die Zwerge,
Ein Schwan kreist leuchtend wie Schnee.

Digitized by Google

Er kreist schon tausend Jahre
Die stille, dunkle Bahn,
Es trägt viel tausend Jahre
Einen Ring im Munde der Schwan.

Und läßt er den Ring einst sinken
Hinab in die dunkle Flut,
Dann wird auch die Welt versinken,
Wo tief die Ewigkeit ruht.

Abend auf dem Schiffe.

Fern, im letzten Abendscheine,
Glänzt es über's weite Meer,
Und im Dämmer wallen Nebel,
Weiße Drachen, hin und her.
Und vom Schiff ins feuchte Dunkel
Tönet die Harmonika,
Durch Smaragd- und Goldgefunkel
Rauscht es tief und klingt es nah.

Blonde Mädchen, frische Knaben
Drehen sich im frohen Tanz,
Und die ernsten Männer denken
Still des alten Vaterlands.

Digitized by Google

Rausche, rausche, dunkle Welle,
Töne, schmerzlich süßer Klang,
Weckst aus tiefverborgner Quelle
Heimgedenken, hold und bang.

Blonde Mädchen, frische Knaben,
Alles still nun, denkt und lauscht,
Neuer Wunder süßes Ahnen
Leise durch die Seele rauscht. —
Rauschet Wellen, Töne klinget,
Dunkel wogt das Meer schon lang,
Wogt zur neuen Welt und bringet
Süßen, alten Heimathsang.

Der Italienerknabe in New-York*).

Ach! wie ist mir doch geschehen?
Alles fremd und liebeleer!
Werd' ich wohl dich wiedersehen,
Heimath, drüben über'm Meer?
Fern von euch, ihr treuen Eltern,
Wo ich lebte sorgenfrei,
Fern von den Citronenwäldern
Bin ich hier in Sklaverei.

*) Es ist noch nicht lange her, daß man in den Straßen New-Yorks Italienerknaben in großer Zahl sehen konnte, die, aus ihrer Heimath oft gewaltsam geraubt, mit Harfe und Geige bettelnd von Haus zu Haus ziehen mußten, um ihre Brotherren zu bereichern. Durch das Einschreiten der Behörden wurde dem schändlichen Sklaventhum schließlich ein Ende gemacht.

Digitized by Google

Mit der Harfe muß ich gehen
Tag für Tag, bei Schnee und Wind,
Niemand will mich hier verstehen,
Niemand spricht: Du armes Kind!
Spiel ich dann die alten Lieder,
Die ich in der Heimath sang,
Rinnet wohl die Thräne nieder,
Und mir wird so weh und bang.

Und mich treibt es mit der Leier
Oft hinab zum Meeresstrand;
Ach! es schlägt das Herz mir freier,
Dort, am Weg zum Vaterland.
Schiffe, könnt' ich mit euch ziehen
Ueber's Meer hin, heimathwärts!
Dir, du stolzes Land, entfliehen,
Land der Freiheit, ohne Herz!

Schicksal.

1.

Es duftet die knospende Frühlingsnacht
Am Rhein, am fröhlichen Rhein.
In grüner Laube, da lispelt's und lacht,
Und der Mond, der lauschet herein.

„Mein Kind, mein Liebchen, und denkst du noch mein,
Wenn weit in der Fremde ich bin?

Digitized by Google

Wenn auf tosendem Meere, einsam, allein,
Nach dir sich sehnet mein Sinn?"

„„Du hast mein Alles, du einziger Mann,
Mein Glück, mein Leben, mein Herz.
Du weißt, daß ich dich nur lieben kann,
Du kennst auch meinen Schmerz.""

Es duftet die knospende Frühlingsnacht
Am Rhein, am fröhlichen Rhein.
O junge Liebe! O leuchtende Pracht!!
O Scheiden, was bringst du für Pein!

2.

Im fernen fremden Lande,
Da liegt ein frisches Grab,
Es träumet mild die Sonne
Durch's goldne Laub herab.

Und auf dem Grabe blühen
Viel Blumen, frisch und bunt,
Ein fremdes blasses Mädchen
Kniet still auf heiligem Grund.

Und wenn der rauhe Winter
Die letzte Blume traf,
Dann schläft das blasse Mädchen
Wohl auch den letzten Schlaf. —

Digitized by Google

Osterlieder.

Charfreitag.

Süßes, erstes Frühlingswehen!
Ueberm Walde Silberduft!
Sonnenglanz um alle Höhen!
Junges Grün auf dunkler Gruft!

Frommes Trauern, Hoffnungsfülle,
Fühl' ich durch die Lande weh'n:
Herz, in dieser bangen Stille,
Ahnest du schon Auferstehn?

Ostermorgen.

Durch die frühlingsheitern Lüfte
Hör' ich Osterglockenklang,
Zittern durch die goldnen Düfte
Alten, hoffnungssüßen Sang.

Zieht in stillen Thalesgründen,
Segnend, wie ein fromm Gebet,
Ach! er will dir Frieden künden,
Auge, das in Thränen steht.

Digitized by Google

Mainacht.

Ich saß auf der kleinen Brücke
In blühender Maiennacht
Und sog mit durstigem Blicke
Die jauchzende Frühlingspracht.
Still rauscht das Bächlein dahin.

Und fernher klangen Töne
Aus Herzen, lenzerfreut,
O Welt, du maienschöne!
O junge Seligkeit!
Still rauscht das Bächlein dahin.

Und mitten in all dem Glücke,
Mein Herz, was soll das Weh?
Was eilst du von der Brücke,
O Bächlein? Bleibe! Steh'!
Still rauscht das Bächlein dahin.

Schwüle.

Schwüle brütet rings umher,
Bleiern deckt ein Flor die Sonne,
Alles athmet doppelt schwer,
Fort der Jubel, fort die Wonne.

Digitized by Google

Willſt, Gewitter, dich nicht zeigen,
Das uns neue Friſche bringt?
Daß der Bann doch möge weichen,
Der uns eng die Bruſt umſchlingt?

Im Hochſommer.

Im Walde bin ich ſtill gegangen
Zur heißen, heißen Sommerzeit;
Dahin das frühlingsgrüne Prangen,
Nur Hitze, Dürre, weit und breit.

Wohl unter einer breiten Fichte,
Da ſucht' ich Kühlung, ſuchte Raſt;
Sind Schmerzen ſchuld? ſind's böſe Gichte,
Daß, Baum, dein Haar verloren haſt?

Du trotzteſt doch mit grüner Spitze
Des kalten Winters arger Nacht!
Gewiß! ich ahn's, es iſt die Hitze,
Die dich ums ſchöne Haar gebracht.

Doch tröſt' dich, Baum, im kahlen Kopfe
Mit meinem blätterarmen Haupt,
Dem auch die Sonn', dem armen Tropfe,
Gedanken und den Lorbeer raubt.

Digitized by Google

Am Ufer.

Am Ufer steh' ich des brausenden Meers,
Und über die donnernden Wogen,
Wie Schlachtruf eines kämpfenden Heers,
Von ferne kommt es gezogen.

Mein Herz ergreift es mit Kampfbegier,
Durch die Wogen hin möcht' es fliegen,
Für der Wahrheit, der Freiheit stolzes Panier
Zu kämpfen, zu fallen, zu siegen.

Doch wo ist das Segel, wo ist der Kahn,
Zum Kampfe, zum Sieg mich zu führen?
Frisch auf! und brich dir selber die Bahn!
Der Muthige kann nicht verlieren!

Ahnung.

„Nicht lieben darfst du", ward mir gesagt,
„Das Lieben viel tausend Gefahren schafft,
Doch kannst du nicht lassen vom Lieben,
Dann liebe die hohe Wissenschaft."

Viel Trauern erhub sich da in mir
Ob all der lieben Gräber,
Und als ich ausgetrauert, geweint,
Verfiel ich in heftiges Feber.

Digitized by Google

Und als ich dann wieder genesen war,
In die Wissenschaft wollt' mich verlieben,
Doch alles Aeugeln und Lächeln mit ihr
Ist ohne Folgen geblieben.

Sie hatte nicht Fleisch, sie hatte nicht Blut,
Nur graue, langweilige Züge,
Und was ein jugendlich Auge entzückt,
Hier war es altjungferne Lüge.

Hab' wehmüthig dann nach den Gräbern geblickt,
Im Herzen so still und verlassen,
Und, wie ein Jude in Babels Exil,
Mich weinend niedergelassen.

Und als ich da keimend ein Röslein gesehn,
Ergreift mich prophetisches Ahnen:
Willst, Röslein, klein und still und zart,
An junge Liebe mich mahnen?

Dichterherz.

1.

Du liebewarmes Dichterherz,
Dich kann ich nur der Sonne gleichen,
Die ewig, ewig erdenwärts
Die Liebesarme schlingt, die weichen.

Digitized by Google

Freust du nicht tief dich im Gemüth,
Wenn hold und süß, mit einem Male,
Ein Blümchen dir entgegenblüht,
Gelockt vom warmen Lebensstrahle?

Und wenn die Liebste gar beglückt
Aufschaut mit seligem Gesichte,
Dann glühest du, wie sie, entzückt,
Verklärst die Welt mit deinem Lichte.

2.

Wenn der Mond mit mildem Strahle
Auf das Meer herniederschwebt,
Regt sich's im kristall'nen Saale,
Alles wogt und drängt und lebt.

Und ein Zittern, wonnig Beben
Auf der Fläche leis sich wiegt,
Traurig Sinken, hoffend Heben,
Süß den Strahlen angeschmiegt.

Unsichtbar geheimes Stieben!
Nirgends Rast und nirgends Ruh! —
So, in deinem heißen Lieben,
Bist, mein Herz, auch du, auch du.

Digitized by Google

Gedenken.

Ach! in diesen goldnen Tagen,
Wo die Rose leis erwacht,
Und in laue Aetherpracht
Grüne Wipfel selig ragen,
Muß ich mich wohl sehnend fragen:
Bist du nicht mit süßer Macht,
Junge Liebe, einst erwacht?
Ach! in jenen goldnen Tagen?

Mondnacht.

Der alte Mond der will die Nacht,
Die schöne junge Nacht beschleichen,
Die sich verschämt verborgen hat
Im Walde, hinter dunklen Eichen.

Das ist ein Weben unsichtbar,
Ein Lächeln, Duften, heißes Glühen,
Durch's stille dunkle Laubesdach
Die Liebesblicke zitternd sprühen.

Und eng, mein Kind, ans Herz geschmiegt,
Halt' ich dich fest mit tausend Küssen:
Du hast mir heimlich ja gesagt,
Daß wir uns ewig lieben müssen.

Digitized by Google

Erſter Kuß.

Am kühlen Maienabend,
Dort in goldgrüner Laub',
Habt ihr es ſchon gehöret?
Geſchah ein großer Raub.

Erſt hört' ich's leiſe flüſtern,
Wie es nur Räuber thun,
Ein Flüſtern und ein Liſpeln,
Das wollte nimmer ruh'n.

Dann hab' ich ſchießen hören
Und leis, ganz leiſen Schrei.
Gewiß iſt Jemand getödtet!
O kommt doch! helfet! herbei!

Morgenlied.

Und kann ich auch von Rieſen nicht
Und Drachen dich befreien,
So will ich, bis das Herz mir bricht,
Mein Lieb, mich ganz dir weihen.

Es weht der kühle Morgenwind
Aus Wald und Nebelgründen
So muthig mir ins Herz, mein Kind,
Daß alle Sorgen ſchwinden.

Digitized by Google

Und jenem Morgenwölkchen dort,
Dem kleinen, goldig süßen,
Dem sagt' ich längst, an liebem Ort
Wohl tausendmal zu grüßen.

Buße.

Ja, ich weiß, ich hab' gesündigt,
Papst, so allerliebst und klein,
Und ich nahe jetzt als Büßer,
Lös', ach! löse meine Pein!

Lege deine zarten Hände
Auf dies schuldbeladne Haupt,
Flüst're leis ihm dann Vergebung,
Der sich schon verdammet glaubt.

Aber neige, laß dir rathen,
Nicht dem Sünder Mund zu nah:
Ach! er könnt' sich niemals halten,
Wenn er schöne Lippen sah.

Digitized by Google

Am Abend.

Es liegt der junge Abend noch
Im ersten, süßen Schlummer,
Die rothen Wangen glühen hoch,
Und stille wird es, immer stummer.

Und in der Ferne steht dein Treuer,
Blickt in die tiefe Abendruh',
Im Auge zuckt ein heilig Feuer:
Er schwört dir neue Liebe zu.

Der Zauberstift.

Als du mir den Stift geschenket,
Schelmisch Mädchen, ahntest nicht,
Was du alles angestiftet,
Ja, mit diesem Bösewicht.

Trag' ich still ihn in der Tasche,
Heiliger Reliquien Ort,
Läßt er mir dort keine Ruhe,
Quält und sticht und treibt mich fort.

Treibt mich nach dem nahen Walde,
An den schattig kühlen Quell,
Leise dann in meine Finger,
Unbemerket, schlüpft er schnell.

Digitized by Google

Wünſche, Bilder und Gefühle
Hat der Schalk mir abgelauſcht,
Mußt es nun zur Strafe leſen,
Was er zierlich aufgebauſcht.

Abendgold.

Ueberm Lande meiner Liebe
Leuchtet glühend Abendgold,
Süß, als wie die erſte Liebe,
Die mir dort einſt blühte hold.

Fern am Himmel, grollend, dunkel,
Steigen finſtre Wolken auf.
Zittre, glühe, ſüß Gefunkel!
Bald hörſt du zu leuchten auf.

Abſchied.

Zum letzten Mal hör' ich euch klingen,
Ihr Glocken, ſo dumpf und tief,
Mein armes Herz will ſchier zerſpringen
Vor Leid, das drinnen lange ſchlief.

Digitized by Google

Hier an der Straße ſitz' ich ſinnend,
Die Töne dringen bang herauf,
Ach! wie die Thräne, ſtill verrinnend,
Nahm Lieb' und Hoffnung ihren Lauf.

Und biſt du mir auch ſchnell entflogen,
Du erſtes, reines, ſüßes Glück,
Iſt Alles mir doch nicht entzogen,
Ein Schatz blieb mir ja noch zurück:

Es iſt, wie jenes tiefe Sehnen
Der Menſchheit nach dem Paradies,
Was auch in dieſen heißen Thränen
Die ſchöne Zeit mir übrig ließ.

Lebe wohl.

Lebe wohl, du erſte Liebe,
Frühlingsveilchen, rein und ſchön,
Laß in deine keuſchen Augen
Mich noch einmal innig ſeh'n.

Lebe wohl, du erſte Liebe,
Neues Sehnen iſt erwacht,
Ach! das Veilchen muß ja ſterben,
Strahlt der Roſe heiße Pracht.

Digitized by Google

Du selig blauer Himmel du.

Du selig blauer Himmel du,
Was rauneſt du mir innig zu?
Und drängſt dich bis zum Herzen mir?
Und lockſt und ziehſt mich auf zu dir?

Du ſchelmiſch Mädchenauge du,
Was lächelſt du mir neckiſch zu?
Und bringeſt mich von Sinnen gar,
Der ich ſo ernſt und nüchtern war?

Und, altes Herz, was willſt denn du?
Du ſingſt dem Aug', dem Himmel zu,
Und eh' ich mich noch recht bedacht,
Haſt mich um meine Ruh' gebracht.

Frühlingsnacht.

Alter Liebe goldne Zeiten,
Süßer Träume Wunderland,
Rühret ihr mit leiſer Hand
Lang verklungne, holde Saiten?

Und es quillt das alte Sehnen,
Hoffen, Grämen wieder auf.
Rinnet euren alten Lauf,
Lang verhaltne Wonnethränen.

Digitized by Google

Stille, Herz! in lauen Gründen
Webt die junge Frühlingsnacht,
Neuer Wunder Blüthenpracht
Wird der Morgen dir verkünden.

Frühlingsahnen.

Bald blühst du wieder, liebes Thal,
In düfteſeuchten Gründen,
Und grün im goldnen Morgenſtrahl
Wird dich mein Auge finden.

O harre nur noch dieſe Nacht
In frühlingsfrohem Hoffen
Und halte deines Buſens Schacht
Geheimem Walten offen.

Um Mitternacht, um Mitternacht,
Hallt's von den Bergen wieder,
Dann ſteigt in ſeiner ſüßen Pracht
Der Frühling zu dir nieder.

Digitized by Google

Nach einer Volksweise.

Hier ſteh' ich am Berge,
Um's Herz iſt mir bang,
Wo weilſt du, Herzliebſter?
Faſt wird mir's zu lang.
Die Vöglein, die ſingen,
Der Kukuk, der ſchreit,
Hier ſteh' ich verlaſſen,
Hab' nirgends kein' Freud.

Seh' früh hinterm Berge
Die Sonn' ich aufgeh'n,
Und golden am Himmel
Die Sternlein all' ſteh'n,
Dann thränt mir das Auge,
Dann bet' ich zum Herrn:
Wann geht meine Sonn' auf?
Wann leuchtet mein Stern?

Du warſt ja einſt mein,
Du Sonne, du Stern,
Dann biſt du gezogen
Ueber's Meer, ach! ſo fern.
Hier ſteh' ich verlaſſen
Im bitterſten Schmerz,
Für mich, ach! für mich allein
Schlägt nirgends ein Herz.

Digitized by Google

Am Abend.

Glüh' noch lange, Abendroth!
Laß mir der Gefühle Macht,
Die bei deinem Feuerſchein
Heiß im Buſen aufgewacht!

Leuchte noch um's liebe Haus,
Wo die hohen Bäume grüßen,
Schütte deine Roſen aus
In die Kammer meiner Süßen.

Und aus deinem Zauberlicht
Wirke tauſend Traumgeſtalten!
Wolle, ach! vergiß es nicht,
Auch mein Bild vor ihr entfalten!

Glüh' noch lange, Abendroth!
Weiche nicht der dunkeln Nacht!
Daß mir nicht die Flamme ſtirbt,
Die du lodernd angefacht!

Digitized by Google

Ständchen.

Mit ihrem weichen zarten Schleier
Umwebt dich nun die dunkle Nacht,
Es ruht die Welt in ſtiller Feier,
Der wilde Strom ſelbſt rauſchet ſacht.
Und durch die ſtille Abendruh'
Sing' ich, mein Lieb, dir leiſe zu:
Schlaf' wohl.

Nun laß mich ſüße Träume dichten
Und weben dir den ſchönſten Traum,
Den Elfen geb' ich ihn, den lichten,
Im Garten unterm dunkeln Baum.
Die tragen dir ihn leiſe zu
Und ſingen dich in ſüße Ruh':
Schlaf' wohl.

Deutung.

Du fragſt, mein Kind, was meinen doch
Die Roſen wohl im Traume,
Die gute, fromme Engel hoch
Geſchüttelt dir vom Baume.

Komm' in die dunkle Laube ſchnell
Und hör' geheimes Deuten,
Der Mond, der lauſcht ſo keck und hell,
Und ſagt es allen Leuten:

Digitized by Google

Die rothe flicht in's ſchwarze Haar,
Dort wird ſie glüh'n und leuchten
Und flüſtern leis und wunderbar
Von der Frühlingsnacht, der feuchten.

Die gelbe ſchmücke den Buſen dir,
Sie ſtrahlt wie goldner Morgen
Und kündet ſchnell die Treue mir
Im Herzen, dort verborgen.

Die weiße aber werde mein,
Ein Bild von deinem Weſen,
Wie tauſendmal ich's, lieb und rein,
In deinen Augen geleſen.

Morgenbotſchaft.

Vögelein, lieb Vögelein,
Sag', was ſoll dein Singen
Schon im frühen Morgenſchein?
Willſt du Grüße bringen
Von dem lieben Mädchen?

Mein' ich doch, ich höre gleich
Trauliches Geflüſter,
Wie ſo engelſüß und weich
In der Laube Düſter
Ach! es einſt geklungen!

Digitized by Google

Kehre um, o Vögelein!
Ueber weit Gelände
Fliege zu dem Liebchen mein,
Sag', daß ich dich sende,
Und dann singe leise:

„Mägdelein, lieb Mägdelein,
Fern im dunklen Walde
Sah ich wohl den Liebsten dein,
An der Bergeshalde
Steh'n in heißen Thränen.

Ach! er hatte in der Nacht
Dich im Traum gesehen,
Froh mit dir gescherzt, gelacht,
Und nun muß er gehen
Ueber ferne Meere.

Laß mich eilen, liebes Kind,
Sagen ihm auf's Neue:
Schneller als der schnellste Wind
Folgt ihm deine Treue
Ueber alle Meere."

Digitized by Google

Noch einmal!

Auf den Berg laß mich noch einmal steigen,
Winter, herzlos, kalt und rauh,
Eh' dein langes, blasses Todesschweigen
Schauert über Fluß und Au'!

Auf den Berg, wo ich in Sommerzeiten
Herz voll Freud' und Wonne stand
Und den Blick ließ strahlend niedergleiten
Auf ein selig Stückchen Land.

Nieder, wo im kühlen Rosengarten,
Heiter, wie der Himmel lacht,
Mein zwei blaue Augen sehnend harrten
Und ein Mund in süßer Pracht.

Auf den Berg laß mich noch einmal steigen,
Winter, nur zum Scheidegruß,
Und dann senke langes Todesschweigen
Ueber Aue, Berg und Fluß!

Trost.

In deiner Liebe laß mich wiegen,
Als wie auf weichem Mutterschooß
Zur Ruh mein Herz, das still, verschwiegen,
Muß tragen sein geheimes Loos.

Digitized by Google

O himmlisch seliges Vergessen!
Du linder, goldner Sonnenblick!
Wenn über mir, süß, unermessen,
Aus deinen Augen strahlt mein Glück!

Und wie nach mühevollem Tage,
In frühlingswarmer Sternennacht,
Ist mir das matte Herz, das zage,
Zu neuem Hoffen nun erwacht.

Abschied.

So wünsch' ich dir nun gute Nacht,
Mein Liebchen, lebe wohl!
Ich fahr' in weite Welt hinaus,
Das Herz von Sehnsucht voll.
Noch vor der Seele stehst Du mir,
Drückst innig mir die Hand,
Aus deinem Aug' die Thräne quoll —
Ich hab' mich abgewandt.

So leb' denn wohl, und fahr' ich auch
In weite Welt hinaus,
Ich weiß ein Herz, so treu wie Gold
Und weiß ein liebes Haus.

Digitized by Google

Und kehr' ich wieder, drück' ich dich
Wohl an die treue Bruſt,
Ich kämpf' um dich in Sturm und Braus,
Du meines Lebens Luſt.

Lebe wohl!

Laß mich in's blaue Aug' noch einmal ſchauen,
Eh' daß ich ſcheid' von dir!
Mein ganzes Leben will ich gläubig bauen
Auf dieſen Blick von dir!

Laß mich die kalte Hand noch einmal preſſen,
Eh' daß ich ſcheid' von dir!
Ich will es ewig, ewig nicht vergeſſen,
Wie ſie gezittert dir!

Laß mich den bleichen Mund noch einmal küſſen,
Eh' daß ich ſcheid' von dir!
Das ſüße Troſtwort nur noch einmal wiſſen:
Ewig gehörſt du mir!

Digitized by Google

Zur Zither.

Durch die eisumrankten Bäume
Funkelt hell der goldne Mond,
Trägt die wonnesüßen Träume
Fernhin, wo mein Liebchen wohnt.
Und die Zither klagt und klinget:
Süßes Mädchen, schlafe wohl!
Und dein Treuer leise singet:
Süßer Engel, schlafe wohl!

Ferne bin ich, tausend Meilen
Von dem rosumflocht'nen Haus,
Wo die holden Augen weilen,
Die im Herz ich trug hinaus
In die Welt, wo ich nun singe:
Süßes Mädchen, schlafe wohl!
Leise, Zither, leise klinge:
Süßer Engel, schlafe wohl!

Ueber dunkle Meereswogen
Hör' ich deinen letzten Gruß:
Ewig bleib' ich dir gewogen,
Und noch fühl' ich deinen Kuß.
Und die Zither bebt und klinget:
Süßes Mädchen, schlafe wohl!
Und dein Treuer leise singet:
Süßer Engel, schlafe wohl!

Digitized by Google

Herbstlieder.

1.

Schon naht der Herbst. Auf weiten Fluren
Erquickt dich bald sein friedlich Bild,
Des Segens Gold in satten Spuren
Aus dunklem Laub schon strotzend quillt.
Und Nebelschleier breiten ihre Hülle
Als wie um Frauenleibes süße Fülle.

Und auch der Geist, der höher, freier,
Zur Sommerzeit sich kühn erhob,
Kehrt ein zur still begnügten Feier,
Wenn sich die Ferne enger wob:
Die goldnen Früchte heiter zu genießen,
Die Frühlingsblüthen ahnungsvoll verhießen.

2.

Der bunte Wald, der ruht so still,
Kein Athem weit, kein leises Fächeln.
Das milde, süße Sonnenlicht,
Das reizet ihn zum letzten Lächeln.

Ein weißer Duft umhüllt die Stirn,
Als wollt' er sinnen nun und denken,
Sich, ach! in holde Frühlingszeit
Voll Lieb und Lust zurückversenken.

Digitized by Google

3.

Du ruhst, mein Herz, in deiner Liebe
So still als wie des Herbstes Wald,
Durch den im lichten, bunten Kleide
Die Sonne leise lächelnd wallt.

Und wie beseelt vom Abschiedskusse
Sinkt weinend hier ein welkes Blatt,
Das noch vor wenig, wenig Wochen
Geglänzt, gelacht, gejubelt hat.

Des Todes Schmerzen zu verhüllen,
Umschwebt den Wald ein Silberduft,
So ziehen sanfte schöne Lieder
Um meiner Träume liebe Gruft.

Wo?

Was in tausend bangen Stunden
Durch die Seele heiß gewühlt,
Was am heitern Tag, am bunten,
Still und selig du gefühlt,

Hat es je ein Herz gefunden,
Muttergleich, so liebevoll,
Oder ist es stumm verschwunden,
Wie ein Lied, das leis verscholl?

Digitized by Google

Wo, wo bist du, der die Wunden,
Meine Freuden mitempfand?
Ewig Herz, du mir verbunden,
Wo? In welchem Wunderland?

Sonnenblume.

Wenn die Sonne still versunken,
Welket leis ihr liebstes Kind,
Ach! kein goldner Sternenfunken
Strahlet Trost ihm zu gelind.

Fragend wendet es mit Weinen
Morgenwärts sein hold Gesicht:
Wirst du selig wieder scheinen,
Süßes, liebes Lebenslicht?

Und in öd' verweinten Nächten
Frag' ich, ach! wie manchmal nicht:
Wann aus dunklen Wolkenmächten
Brichst du wieder, Lebenslicht?

Digitized by Google

Vergebung.

Abends, wenn aus Purpurwolken
Roſenſchein die Welt erfüllt,
Steiget, wie aus Himmelstiefen,
Leis herauf dein ſüßes Bild.

Und ich ſeh' die treuen Augen,
Seh' die blaßgehärmte Hand,
Weinend ſink' ich auf die Kniee,
Blicke zu dir unverwandt.

Ach! vergieb dem Ungetreuen,
Der dich einſt ſo warm geküßt,
Dem der Kummer und die Reue
Nagend an der Seele frißt!

Und du hebſt die zarten Hände?
Du vergiebſt? Ich faſſ' es nicht!
Weile, heißgeliebtes Mädchen!
Bleibe, ſüßes Roſenlicht!

Digitized by Google

Schmollende Muse.

Trotzig das Köpfchen gekehrt, so saß am Fenster die Muse,
Auf die blühende Flur blickte sie schmollend hinaus.
Früh mit dem kühlenden Hauche des Morgens war sie gekommen,
Ach! wie sie lächelnd genaht, hatte ich kaum einen Gruß.
Wie mich das härmte und peinigte nun! Mit wirschem Gesichte
Saß ich verdrießlich herum. Ja, ich zergrämte mich schier.
Endlich zu Füßen des lieblichen Kindes sank ich und flehte:
„Ach! noch einmal vergieb gnädig dem reuigen Freund,
Der wie die Blume hinwelkt, verbirgt sich die liebende Sonne,
Die mit strahlendem Blick blühendes Leben ihm weckt!"
Thränen im Auge, umschlang sie mir weich den Nacken und lachte:
„Schmeichler, wer war es doch wohl, der sich so elend gemacht,
Mürrisch die Mienen verzieht und harret des tröstenden Mundes,
Der ihm von grämlicher Stirn immer die Falten geküßt?"

Digitized by Google

An Goethes Geburtstag.

Feiern will ich den Tag unter ewig grünenden Bäumen,
Ferne der rauschenden Welt, tief im verborgenen Wald.
Epheu ranket hier lustig empor und windet die Kränze,
Blumen und duftiges Moos streuet der Rasen bereit.
Hoch durch grünes Geäst blickt heiter der herbstliche Aether,
Und aus goldenem Quell träufelt er festliches Licht.

Als ich ein Knabe noch war, und der Dichtkunst ahnende Schauer
Jauchzend und bebend zuerst rührten die selige Brust,
Lag ich hoffend und träumend am Abend im zitternden Mondschein,
Wie der Prophet zum Prophet, flehte ich kindlich hinauf:
„Laß, o Dichter, den göttlichen Geist einst ruhen doch auf mir,
Der mit süßer Gewalt über die Herzen gebot,
Fromm des Genius selige Botschaft den Brüdern verkündet
Und zum leuchtenden Tag bangende Seelen geführt.“

Sieh! nun steiget die Sonne herab durch's goldige Laubdach,
Leise verklärend den Wald, leise mein sehnendes Aug' —
Und in dämmernder Ferne erstehen Gestalt um Gestalten,
Groß, als hätte der Wald alle sie liebend genährt,
Wonnige Frauen und herrliche Männer, sie schweben vorüber
Wie du, Goethe, sie einst glühend zum Leben geweckt.

Digitized by Google

Horch! leis rauscht es. Flüstern die hohen heiligen Bäume
Wie von Schauer entzückt über das holde Gesicht?
Nahet im Säuseln der Geist, den einst ich als Knabe erflehte,
Leise vom Aether herab? Lächelt und schwebet vorbei?

Herbstabend.

Bist du es noch, o Wald? Du, meiner Gedanken und Träume
Mütterlich seliges Heim, sage mir, bist du es noch?
Golden erglänzet dein Laub, verschwunden der grünende Dämmer,
Und deine Wipfel, sie stehn silberumflossen und still.
Schon hinab zu heiliger Ruhe sank glühend die Sonne
Und durch's dunkle Gehölz flammet der Aether daher.
Und ich frage mich leise, warum die lauschende Stille,
Dieser verklärete Blick? Künde mir's, heiliger Wald! — —
Da, zu den Füßen mir, seh' ich des Frühlings reizend Gebilde,
Seh' einen Falter im Gras ringen und zucken im Tod.
Sachte heb' ich ihn auf, es beben die goldenen Flügel,
Und an den schauernden Leib zieht er das zarte Gebein.
Aber noch leuchtet sein Auge mir klar und strahlend entgegen,

Digitized by Google

Leuchtet, und an dem Strahl zündet sich trunken mein Blick.
Schaue zum Aether empor, da wandelt in seliger Ferne
Leise und blühend vorbei, wunderenthüllend ein Bild:
Tausendfach glühen die Farben im goldnen Strahle der Sonne,
Bäume in grünender Pracht, Blumen am sprudelnden Quell;
Und wie Maiengesang aus tausend glücklichen Kehlen
Tönet und flutet es her, leis mir ans lauschende Ohr.
„Bist du es? rief ich, ewiger Frühling und nahest du also,
Heimzuholen dein Kind? heim in dein golden Gefild?
Sprich, o senkest du einst auch liebselig dich nieder,
Wenn an dies bebende Herz rühret der grimmige Tod?
Und das Auge des Sängers erlischt, das oft dich geschauet,
Und voll seliger Lust kindlichen Herzen dich pries?“
Harrend noch stand ich und wie geblendet; da regten die Flügel,
Ach! wie zum scheidenden Flug, leise sich mir auf der Hand.
Nieder blickt' ich, da war er starr zur Erde gesunken —
Und im fernen Gehölz wandelte dunkel die Nacht.

Digitized by Google

Auf den Tod eines Kindes.

Es schaut ins kleine Kämmerlein
Der junge Frühling, licht wie Gold,
Und still und fromm, auf bleichem Schrein,
Da liegt ein Kind so lieb, so hold
Im Sonnengold.

Und jeder Strahl ein Engelein,
Die schweben um das Bettchen lind,
Sie wiegen und sie singen ein
Zum letzten Schlaf das süße Kind
Im Sonnengold.

„Du warst so gut, du warst so schön,
Du trautes Schwesterlein,
Sieh! fern auf jenen lichten Höh'n,
Dort sollst du bei uns sein
Im Sonnengold."

Fräulein J. P. ins Stammbuch.

Weimar 1880.

Und ruht Ihr Auge einst auf diesem Blatt,
Dann denken Sie des frohen Abendganges
Im schönen Park der heiligen Musenstadt.
Es war so still, nur durch die Wipfel klang es

Digitized by Google

Wie Geistesrauschen, das sich säuselnd naht
Und wunderbar, voll heißen Schöpferdranges,
Ins Künstlerherz geheimnißvoll sich gießt,
Das seinem Walten willig sich erschließt.

Dann denken Sie wohl auch der holden Klänge,
Die nach der Heimath uns im Flug entführt,
Wo deutsche Töne, deutsche innige Gesänge
Uns wundersam die Seelen einst gerührt.
Und steiget je im farbigen Gedränge,
Dahin das bunte Leben Sie noch führt,
Das Bild des Freundes auf, der dieses schrieb,
Gedenken Sie auch sein in alter Lieb'?

Fräulein Th. B.

Mit Hölderlins Gedichten.

Wenn goldner Töne mächtig Zauberwalten
Ans Herz gerührt, wie holdes Liebeswort,
Dann schweben leicht und schnell herauf Gestalten,
Die wir gehegt am tiefverborgnen Ort
Und heischen Leben, deutendes Entfalten,
Zu künden unsres eignen Werthes Hort.
Und sehnsuchtsvoll in solcher Feierstunde
Blickt wohl das Herz nach kundigem Dichtermunde.

Digitized by Google

Dann lauschen Sie den innigen Gesängen,
Aus einem Herzen tief und fromm und schön,
Wo, klagend, hinterm Worte süße Klänge,
Wie fromme Blumen leise flüsternd steh'n,
Die lösen schnell des Busens wild Gedränge
Und singen hold von lichtverklärten Höh'n.
Und dem entzückten Aug' entschleiert, helle,
Liegt Wort und Tones ewig eine Quelle.

Epilog zur Kaiserfeier.

Gesprochen bei der Feier zum Andenken Kaiser Wilhelms I. in Baltimore, am 25. März 1888. –

Die Lieder sind verstummt, die ernsten Klänge,
Die bang und feierlich dahergerauscht,
Noch zittert jedes Herz in dem Gedränge,
Als ob es himmlischem Gesicht gelauscht:
Es war, als sei durch unsere stille Mitten
Der Geist des Kaisers hoch und hehr geschritten.

Und uns durchzog's wie hundertjährig Sehnen,
Das je und je das deutsche Herz durchbebt,
Und unser Auge quoll von Freudenthränen,
Als uns dein Bild auf Tönen hergeschwebt:
Warum die Edelsten gekämpft, gelitten,
Du hast's mit deutscher Heldenkraft erstritten.

Digitized by Google

An deiner Wiege sah'n wir weinend stehen,
Von Schmerz zerrissen, Deutschlands schönste Frau,
Und es erscholl, wie wildes Sturmeswehen,
Der Ruf nach Rache laut von Gau zu Gau.
Ach! nur den Schwur, den frommen Muttersegen
Konnt' sie im Tod auf deine Locken legen.

Und es erschien, umringt von deinen Helden,
Dein größter, deines Volkes schönster Tag;
Vollbracht das Werk, das grimmige Vergelten
Des Uebermuths, der altgehäuften Schmach.
Da braust's hervor, wie Jubel von Millionen:
Ein einig deutsches Volk soll ewig thronen!

Und als die neue, heißersehnte Kunde
Uns Frühlingsstürme trugen übers Meer,
Da heilte schnell die letzte alte Wunde,
Kein wahrer Deutscher grollte dir nun mehr.
Und die, verwaist in fernen fremden Landen,
Umschlang es mächtig, wie mit Zauberbanden.

Ja, die vom Vaterland in langen Jahren,
Den Traum von Deutschlands Einheit in der Brust,
An diese Küste über's Meer gefahren,
Wie hob und schwellt' sie alte Jugendlust!
Was in der Ferne bitter wir empfunden:
Das eine große Deutschland ist gefunden!

Digitized by Google

Du haſt auch uns erfüllt das lange Sehnen,
Und heute ſtrahlt dein Bild in lichtem Glanz,
Drum laß auch uns auf's Heldengrab dir lehnen,
Aus freier Hand, den Dankeslorbeerkranz
Und bei dem Kranze, deinem Bilde ſchwören,
Dem deutſchen Volke ewig zu gehören.

Zur hundertjährigen Jubelfeier der Inauguration George Waſhingtons

New-York, 29. April 1889.

Nun laßt von Meer zu Meer die Glocken hallen,
Im Frühlingswind die ſtolzen Fahnen weh'n,
Von Berg zu Berg die Freudenfeuer wallen:
Es naht die Freiheit ſich aus Himmelshöh'n,
Im Goldgewölk, mit Kränzen ſchwebt ſie nieder
Zum Heldengrab des größten unſrer Brüder.

Nacht war's. Aus tauſend dumpfen Kerkerräumen
Erſcholl der bange Ruf nach ihrem Licht.
Ach! Sehnen nur, ein lautes Dichterträumen!
Man ahnte ſie, doch kannte man ſie nicht.
Da glühten überm Meer die Urwaldkronen,
Du kamſt, o Freiheit, unter uns zu wohnen.

Digitized by Google

Und von dem Pfluge, wie in alten Zeiten,
Riefst den Propheten du, den tapfern Held,
Dir glüht sein Herz im Frieden wie im Streiten,
Und staunend sah's die sklavgewohnte Welt:
Den heißerrungnen Herrscherkranz, den süßen,
Er legt ihn demuthvoll zu deinen Füßen.

Drum laßt von Meer zu Meer die Glocken hallen,
Im Frühlingswind die stolzen Fahnen weh'n,
Von Berg zu Berg die Freudenfeuer wallen,
Es naht die Freiheit sich aus Himmelshöh'n:
Auf's Heldengrab trägt golden sie hernieder
Den Lorbeerkranz dem größten unsrer Brüder.

An der Klagemauer.

Jerusalem 135 n. Chr.

Glühend von dem langen, heißen Wallen,
Senkt die Sonne müde sich zum Meer,
Und es ziehen Klagen, bang und schwer,
Um die ausgebrannten Tempelhallen.

Drunten in den dunkeln Mauerschatten
Kummerbleich liegt eine Judenschaar,
Wirr, verzweifelt und zerrauft das Haar,
Stöhnen sie empor die Hungermatten.

Digitized by Google

Einmal hier im Jahr sich zu vereinen,
Einmal hat man's ihnen ja erlaubt,
Was so grausam einst der Krieg geraubt,
Vor der kalten Mauer zu beweinen.

Und wie jetzt die Höhen rings erglühen
In der Abendsonne Feuerschein,
Zuckt es wie ein Blitz durch ihre Reih'n:
„Freiheit, willst du wieder uns erblühen?

„Auf! es lodert wieder von den Bergen!
In den Thälern braust der letzte Kampf!
Blutdunst wallt empor wie Opferdampf!
Freiheit! Freiheit von den Römerschergen!

„Lohe wieder, süßes Rachefeuer,
Das uns qualmend in der Seele schlief!
Ach! der damals zu den Waffen rief,
War ein falsch Messiasungeheuer!"

Stille ist's. Und holde Bilder ziehen,
Friedensengel, tröstend ein und aus:
Vaterland verheißend, neues Haus — —
Und die Schaar liegt betend auf den Knieen.

Und die Sonne ist hinabgesunken,
Um die Mauer kühle Abendluft —
Plötzlich eine Kriegerstimme ruft
Durch die Seufzer, schwer und schmerzenstrunken:

Digitized by Google

„Abgelaufen ist die Zeit der Schmerzen!
Fort! genug für heute eurer Trauer!
Wollt ihr heulen noch vor dieser Mauer,
Zahlt dem Proconsulen zehn Sesterzen!"

Attilas Tod.

1.

Was soll der Klang der Harfen in König Etzels Burg?
Was will der frohe Reigen und Mädchensang hindurch?
Es wehen von hohen Zinnen die Fahnen in lauer Luft,
Es weben die Kränze und Blumen gar süßen Frühlingsduft.

Und weit in bunten Zelten, da lacht es und jubelt und singt,
Im zottigen Felle der Krieger die schmucke Dirne schwingt,
Und reichgeschmückte Gäste, aus Rom und deutschem Land:
Heut feiert Etzel die Hochzeit, er freit die schönste Hand.

Und drinnen im goldnen Saale, da thronet der König hoch,
Der über den Kreis der Erde wie brausender Sturmwind flog,
Nicht droht es Tod und Verderben, das mächtige Angesicht,
Er beugt sich lächelnd nieder zur Jungfrau hold und licht.

Digitized by Google

Die ſitzt ſo bleich und ſtille, ſie blickt nur in den Schooß,
An ihrem weißen Buſen, da zittert die rothe Roſ':
„Der dich zur Gattin gehret, zerſtörte des Vaters Reich,
Erſchlug den Vater, die Brüder, den Liebſten dir zugleich."

Da ruft der König heiter: Die Sänger bringt herein,
Die edlen Sänger der Gothen und ſchenket rothen Wein!
Der leuchtet wie Blut der Feinde, die Sänger preiſen den Sieg,
Auf! ſtolze Boten der Römer, lauſcht unſerem Sang vom Krieg.

Und in die weiten Hallen, geziert mit reicher Pracht
Aus manchen Königsburgen, zerſtört in heißer Schlacht,
Da tritt das Paar der Sänger, die Harfe in dem Arm.
Sie ſtehn am Thron des Königs. Es ſchweigt der bunte Schwarm.

Sie rühren ſchnell die Saiten, da ſteiget Geſtalt um Geſtalt
Hervor aus alter Sage, geweckt von des Tones Gewalt.
Es lauſchen mit weiten Augen die Krieger dem Sängermund,
Die Maid hebt leiſe die Wimper, als nahten Geiſter zur Stund.

Und wieder ein Griff in die Saiten, und Etzels Ruhm erklingt.
Hei! wie in allen Augen die Siegesfreude blinkt!

Digitized by Google

Das regt, wie Frühlingsstürme, den Muth in junger Brust,
Da weint manch altes Auge vor Schmerz und Kampfeslust.

„Am Rhein, im Land der Burgunder, da ruht manch güldner Hort,
Wohl vier der stärksten Recken, die hüteten ihn dort.
Sie hat der König erschlagen in wilder Sturmesnacht,
Den schönsten aller Schätze hat er zum Thron gebracht."

Da lacht der König heiser, umfaßt die Jungfrau zart:
„Du schönste aller Maide, bereust du wohl die Fahrt?"
Die Königin ergreifet den Becher von eitel Gold,
Sie wirft ihn zu den Sängern, ihr blaues Auge rollt:

„Was schweigt ihr, falsche Sänger? Singt mehr von jener Nacht!
Vom Vater und den Brüdern, gefallen in der Schlacht!
Singt von des Rheines Fluten, gefärbt mit rothem Blut
Aus eines Mannes Herzen! — Singt von des Stromes Wuth!"

Sie hat es laut gerufen. Es schweigt erschreckt der Saal.
Da hebt sich Etzel, der König: „Frisch auf zum Hochzeitsmahl!"
Ein Schauer durchrieselt die Gäste, wie wenn im dunkeln Wald
Des Blitzes Feuer blenden, und dumpfer Donner hallt.

Digitized by Google

2.

Es brennt die Ampel so düster in Etzels Brautgemach,
Der König in tiefem Schlafe, doch Hilde sinnet wach.
Der Feuerwein von Chios, der brachte den König zum Fall,
Man hat ihn schlafend getragen hinweg vom Hochzeitsmahl.

Sie hört ihn mächtig athmen und manchen Seufzer thun:
„Kommt nur, ihr Rachegeister, und lasset ihn nicht ruhn!
Ich sah ihn grauend nahen, den Weg getränkt mit Blut,
Daß Nachts der Götterhimmel erbebt in Zornesglut.

„Horch! ruft herauf vom Thale mir nicht der brausende Fluß?
Halt ein! halt ein! du Treuer, du bringst den Sterbegruß
Vom Manne meiner Liebe, du mahnst mich an den Schwur,
Den du von uns gehört, als er zu Wodan fuhr.

„Die Kampfesgötter toben — wir steh'n am dunkeln Rhein —
Er blutet schon aus dem Herzen und hauchet: Bleibe mein. —
Da werd ich weggerissen, den Blick zu ihm gewandt —
Es winkt aus schwarzen Wellen herauf noch seine Hand!"

Digitized by Google

Und schnell vom Lager springet die königliche Maid,
Sie huscht und schreitet leise, es leuchtet ihr weißes Kleid.
Und hurtig unterm Bette hat sie die Waffen versteckt,
Jetzt greift sie nach dem Schwerte, das hat den König geweckt.

Im Taumel, halb im Schrecken, fährt stierend er empor,
Er greift nach seinem Schwerte — die Maid kommt ihm zuvor.
Und wie der König der Thiere, gereizt vom Todesgeschoß,
So stürzt er auf die Jungfrau, es bebt das ganze Schloß.

Schon will er sie fassen und würgen, da trifft ihn der glänzende Stahl,
Er sinket stöhnend nieder, es quillt des Blutes Strahl.
„Und wenn auch Völker und Erde gezittert am ganzen Leib
Vor dir, o stolzer König, du zwingst kein treues Weib."

Und durch die trunknen Wachen eilt Hilde im Mondenschein,
Die goldnen Haare flattern, ihr Kleid, das leuchtet so rein.
Sie eilt hinab zum Strome und stürzt sich in die Fluth,
Die trägt sie fern zum Meere, wo ihr Geliebter ruht.

Die Sänger nur, die sahen vorüber sie schweben am Zelt:
„Das war die Schlachtwalkyre, wir ziehen bald ins Feld.

Digitized by Google

Haſt du das Schwert geſehen? Das war wie Blut
ſo roth,
Das deutet wildes Kämpfen und Schlacht und grimmen
Tod."

Der König ward begraben, ſein ſtolzes Reich zerfiel,
Doch Hildes Preis iſt erklungen in Sang und Saitenſpiel.
Und immer wird er erklingen, ſo lang es Sänger giebt,
So lang in deutſchen Landen ein Frauenherz noch liebt.

St. Helena.

An Sankt Helenas ödem Felſenſtrand,
Wo dumpf die nimmermüde Brandung toſt,
Eilt ſpät der Kaiſer. Hat er ſich verirrt?
Auf weitem Gang gedankenvoll den Pfad
Verloren, der ihn heimwärts führt? Schon ſchwebt
Der Mond auf goldner Wogenſtraße her
Und leuchtet in das marmorbleiche Antlitz,
Das nun ins Meer hinaus, nun ſchnell zurück
Nach dem Begleiter blickt, der ſcheu gefolgt.
Jetzt ſpringt er auf die Felſenplatte, wo
Der weiße Giſcht in tauſend Perlen ſprüht.
Erſchrocken ſtürzt der Diener nach und hört,
Wie laut er in den Brandungsdonner ruft,
Als ſtünd' er wieder im Gewühl der Schlacht:
„Heran! heran! Nur ſtärker, Ocean!

Digitized by Google

Und deine Bruſt an dieſen Fels gepreßt!
Und immer mehr von deinem Blut verſpritzt!
Er muß ja weichen dir, dem ſtarken Rieſen!
Biſt du nicht Kaiſer? Mächtig großer Kaiſer?
Entſtehen deinem Wink nicht Wolkenheere?
Und zittert nicht das feige Menſchenvolk,
Wenn deine Augen wild im Sturme rollen?
Mit deinen Armen greifſt du nicht die Sterne?
Und jagſt du mit Athem deines Mundes
Nicht armes Menſchenwerk in grauſe Tiefe? —
Was grollſt und ſchäumſt du, weicheſt feig zurück,
Als ſei dir drohend mit dem Flammenſchwert
Ein Geiſt in deinen Siegespfad getreten? —
Wie du im Mondesſchimmer dampfend ruhſt
Und läſſig deine Rieſenarme reckſt,
Gedenk' ich meiner eignen Jugendjahre,
Als mir der Lorbeerkranz vor Augen ſchwebte,
So wie der Mond auf deinen Wellen gaukelt.
Wie oft vorm Bilde Cäſars, Alexanders
Bin einſam ich in ſtiller Nacht gelegen,
Wenn die Genoſſen träge um mich ſchnarchten,
Mit nimmerſatter Wolluſt mir den Stachel
Der nachgebornen Schwäche tief ins Herz
Zu drücken und dann heimlich ſüß zu ſchwelgen
In eines neuen Weltreichs ſtolzem Bilde!
Was ſcherte mich das Wuthgeſchrei nach Freiheit,
Das rings die Welt als wie ein Tollhaus füllte?
Das lottrige Geſindel, das noch geſtern
Um die verbuhlte Göttin raſend tanzte

Digitized by Google

Und heute sich im Bruderblute wälzt
Und frech den hündischen Gelüsten fröhnt,
Das braucht die Geißel, Ketten und den Fußtritt.
Ich brachte sie. Und von den Pyramiden
Bis zu dem Eis der mitternächt'gen Sonne
Erzitterten die Völker, wenn ich grollte.
Des röm'schen Reiches tausendjähr'ger Plunder,
Er fiel vor'm Hauche meines Mund's zusammen.
Und ich war Herrscher von Europa. Nur
Im Land der Denker und Lakaien, das
Von manchem Bettelfürsten ich befreit,
Da sehnte man zurück die alten Schinder
Und sonnte sich im kleinen Ruhmeslicht
Des großen Friederich. Auch Preußen fiel.
In armer Bauernhütte lag der Erbe
Des großen Friedrich flehend mir zu Füßen. — —
Was nahet dort in langer weißer Schleppe,
Auf deinen Wellen schwebend, Ocean?
Im Mondeslicht erglänzt das goldne Haar!
Es wallet auf mich zu so geisterhaft!
Hinweg, du Truggestalt! Das sind die Augen
Der Königin aus jener Bauernhütte!
Das ist der Dulderblick, der tiefverhaßte,
Aus dem mich's wie ein Starrkrampf überläuft!
Von ihrer Stirne strahlt die Hoheit wieder,
Die heuchlerisch dies blonde Weibervolk
Um sich zu weben weiß und mir das Mark
Im Arme lähmt, der nie in Furcht gebebt!
Was folgst du mir nach meinem Felsenkäfig?

Digitized by Google

War dir es nicht genug, daß du vor Moskau
Aus bleichem Schneegefilde schaurig stiegst
Und über'm Flammenscheine höhnisch thronteſt?
War dir es nicht genug, daß du bei Leipzig
Und Waterloo als stolze Siegesgöttin
Den blutberauschten Schaaren vorgeschwebt?
An meinem Fall dich schadenfroh zu weiden?
Wer giebt dir mit dem Schlangenblick, dem süßen,
Die Macht, mich wie den Vogel starr zu bannen?
Erheb' dich! greif' sie! feiger Ocean!
In deinen tiefſten Abgrund reiß' das Weib,
Die Furie, die mir den Sinn berückt,
Daß Wille und Entschluß im Hirn gefriert!
Sie bleibt? und starrt? ich faſſ' sie diesmal selbſt!
Hinab mit dir! Hinab zum naſſen Grund,
Wo weit aus schwarzem Schlamm die Ungeheuer
Nach Menschenfleisch den gier'gen Rachen strecken!
Du weichſt? Mich faßt die Fluth! Weh! ich verſinke!"

— — — — — — — — — — — — — —

Schon will der Strom, der gurgelnd rückwärts rollt,
Den Halbertrunknen in die Tiefe reißen,
Da springt der Diener, eh' die Brandung kehrt,
Zum Strand hinab, taucht in die Fluth und schleppt
Ihn keuchend auf den Sand zur nahen Bucht.
Und schaudernd vor den geiſterhaften Zügen
Des finſtern, schmerzdurchwühlten Angeſichts,
In scheuer Ferne hält er lange Wacht,
Bis sich der Kaiſer regt und flüſternd haucht:
„Wer weckt mich wieder zum verhaßten Leben?

Digitized by Google

Wie lang' ich wohl gelegen? Müde sinkt
Der trübe Mond hinab und eisig schauert's
Wie Morgenluft um meine nassen Glieder.
Das grausige Gesicht! — Es war nur Spiel
Der kranken Sinne, die mich oft getäuscht. —
Du kannst mich nicht verfolgen, den Gebrochnen,
O holde Königin! Sie sagen zwar,
Ich habe dich gemordet. Lüge! Lüge!
An deinem hehren Wesen ist die Kraft,
Die nie bezwungne, elend mir zerschellt!
O rührte mich in diesen Jammertagen
Von deiner Seelengröße nur ein Hauch!
Ich glaubte nicht an deinen Frauenmuth,
Der aus der Fluth des Unglücks stolz sich hob,
Nun dürst' ich gierig nach dem Muth und lechzend
Sink' ich hinab in der Verzweiflung Sumpf. — —
Du aber stiegst, als wie in frommer Sage,
Ein Gnadenbild, vor deinem Volk herauf,
Und segnend wandelst du von Gau zu Gau —
Es quellen Rosen unter deinen Füßen —
Und Frühlingslicht umwebt dein Vaterland —
Ein junges Heldenvolk, von dir gerufen,
Und Frauen, treu und lieb und groß wie du,
Ich seh' sie wallen schon, die Welt erobern,
Die sie wie Götter jauchend grüßt — — —
Mein Kopf!
Ich phantasire wieder! Fieberfrost!
Komm', Diener, bring' das Raubthier in den Käfig!"

Digitized by Google

Im Urwald.

Horch auf! horch auf! Was heulet und brauſt
Durch des Urwalds mächtige Stämme?
Das iſt der Sturmwind. Mit eiſerner Fauſt
Ergreift er die Rieſen wie Schwämme
Und ſchleudert und jagt die Trümmer
Mit Pfeifen und Krach und Gewimmer.

Und drinnen im Blockhaus, am Berge gelehnt,
Ein Weib, beim Feuerſcheine,
Den Säugling am Buſen, ſo ſpäht ſie und ſehnt.
Und es weint das Mädchen, das kleine:
„Kommt Vater und Bruder denn nimmer?
Hörſt, Mutter, das leiſe Gewimmer?“

„Sei ſtille, mein Herzchen, ſie ſind auf der Jagd,
Sie bringen dem Kinde ein Häschen,
Das ſpielet mit dir und knuſpert und nagt
Und ſpringt und putzt ſich das Näschen.“
Das Kind, das weinet noch immer:
„Hörſt, Mutter, das leiſe Gewimmer?“

Und Bangen ergreift ſie und ahnender Graus,
Ihr Buſen wallt hoch und geſchwinder,
„Sie ſind erſchlagen! Ich muß hinaus!
Zum Nachbar bring' ich die Kinder!“
Noch immer zieht es durchs Zimmer
Wie ächzendes Gewimmer.

Digitized by Google

Schnell faßt sie den Säugling, das Kind bei der Hand,
Durch Nacht und krachende Wipfel,
Sie hält die Kinder: „Laß zittern das Land!
Laß wanken die Bergesgipfel!
Dort! ferne ein rettender Schimmer!“
Und hinter ihr leises Gewimmer.

„Hier pflegt die Kinder! ich muß hinaus!
Mein Gatte, mein Sohn im Walde!
Ich suche und kehre nicht wieder nach Haus,
Bis ich im Arme sie halte!
Nun wüthet und heult es noch schlimmer!
Hört ihr nicht das leise Gewimmer?“

2.

Und Tage vergehen, die Sonne erscheint
Und fesselt den wilden Gesellen,
Gar manches Herz, das gebebt und geweint,
Schaut dankend zum Himmel, dem hellen.
Die Mutter doch kehret nicht wieder,
Die Kinder, sie trösten nicht Lieder.

„Frisch auf! ihr Nachbarn, hinaus zum Forst!
Wir suchen in allen Gründen,
Durch Busch und Gestrüpp bis zum Geierhorst,
Sie können den Heimweg nicht finden!“
Bewehrt mit Büchsen und Aexten,
So ziehn sie am Morgen, dem nächsten.

Digitized by Google

Und Schreien erschreckt und gellender Ruf
Die alte, heilige Stille.
Kein Weg, den Menschenhand sich erschuf,
Nur Bäume und Schlingwerk in Fülle.
Doch rastlos dringen sie weiter
Durch Dorn und brechende Scheiter.

Schon naht der Abend und breitet sein Bett,
Das dunkelblaue, am Boden,
Nachtvögel verlassen die Ruhestätt'
Und schwirren durch Stämme und Loden.
Schon will der Arm nicht mehr taugen,
Und spähend blitzen die Augen.

Was schimmert dort Weißes am nahen Berg,
Vom Golde des Abends umflossen?
Wie Elfenkleid und lockender Zwerg
Von gesunkenen Stämmen umschlossen?
„Hinauf! Sie sind's, die verloren!"
Sie rufens' wie wiedergeboren.

Zurück, wie jäh des Lebens beraubt,
Starrt das Auge, das Blut in der Ader.
Zerschmettert der Leib, zerschossen das Haupt,
Im Blute liegt Sohn und Vater.
Die Mutter den Sohn in den Armen,
Als sollt' er vom Tode erwarmen. —

Digitized by Google

3.

Auf weichem Moos, an blutiger Statt,
Da liegt die Mutter von Sinnen.
Hast, Mond, mit deinem Glanze so matt
Gebleicht ihr Haar wie Linnen?
Und bangend rings die Gesichter
Umzittern des Mondes Lichter.

Nun hebt sie die Augen und springt empor
Und blicket wild in der Runde:
„Was bergt ihr noch euer Mörderrohr
Und lechzt nach Blut doch wie Hunde?
O Gott, du siehst allerorten,
Ich wollte sie ja nicht morden!

„Wo ist mein Kind? Wo ist mein Mann?
Sie wimmern noch unter den Bäumen:
„„Ist Niemand, der uns tödten kann?
Was stehst du, Mutter, in Träumen?
Ein Schuß nur, hab' Erbarmen!
Ach hilf uns — hilf uns Armen!““

„O frevelt nicht! ich eile zurück
Und bringe die Nachbarn, die treuen.“
„„Der Tod, der Tod ist unser Glück!
O Mutter, kein Zagen und Scheuen!
Es wühlt und reißt und brennt
O Gott! schaff' uns ein End'!““

Digitized by Google

„Wir beten zu ihm, er hilft in Noth
Er hört das Schreien der Seinen!“
„„Du bist sein Engel! dich sandte Gott!
O Mutter, laß das Weinen!
Wo ist dein Herz geblieben?
Du kannst ja nicht mehr lieben!““

„Da brach das Herz mir in der Brust,
Es starben Fühlen und Sinnen!
Hier steh' ich! Mordet mich nach Lust!
Ich fahre gern von hinnen!
Ich habe sie erschossen
Und warm ans Herz geschlossen.“ —

Und todt sinkt nieder die Mutter treu,
Es stehen die Männer erschüttert.
Und auf zum Himmel, fromm und scheu,
Wie leises Beten es zittert.
Und um die blassen Gesichter
Des Mondes Friedenslichter.

Digitized by Google

Ahasver.

Ein Fragment.

Vorspiel in der Wüste.

Wilde Felsengegend in der Wüste. Ferne Morgendämmerung.

Jesus.

Schon vierzig Tage, vierzig lange Nächte
Bannt's mich an den unheimlich öden Ort,
So häßlich wild, so fratzenhaft, als sei
Das Herz des Bösen selber hier versteint.
Die Nacht entflieht schon, euer Element,
Der Sonne schönes Licht, verklären wird es
Auch eure Höllenangesichter sanft;
Doch wenn der kühle Nachtwind ächzend saust,
Als käm' er aus zerrissnen, armen Herzen,
Die ewige Schuld mit Teufelslust zerquält,
Kenn' ich euch wieder, Felsen. — Ach! und mir
Dringt es ans Herz dann wie ein Angstschrei, der,
Um Hilfe stöhnend, durch die Lüfte zittert:
Der kranken Menschheit ewig altes Seufzen. —

Warum bist du auch, Herz, so weich, so zart?
Was schauerst du so schmerzensbang zurück,

Digitized by Google

Als hätten Diſteln, Neſſeln dich geſtochen,
Bei jedem Menſchenleid? Sind es denn Bande,
Unſichtbar und geſchwellt mit warmem Herzblut,
Die dich mit dieſer ganzen Welt verbinden,
Ihr ganzes Weh in dir erzittern laſſen?

In dieſen vierzig düſtern Nächten, ach!
Wie viel Geſtalten ſtiegen vor mir auf!
Von Leidenſchaft wie Kohlen ausgebrannt,
Von Noth und Elend abgehetzt, gejagt,
Und hinter allen her der Schatten Tod,
Nach dem ſie bebend, angſtdurchſchüttelt ſtieren!

Da faßt's mein Herz, mein Sein dahinzuopfern,
Und müßt' ich peinvoll gar in Nichts zergehn,
Ja auf der Erde höchſtem Berg als Sühne
Mich qualvoll, langſam ſterbend, darzubringen,
Ob nicht das Herz des ewig Liebevollen,
Mitleidgerührt, in heiligem Grimm erbebe
Und zu den armen Brüdern ſpräch: Vergeben!

Und fühlt mein Sinn mit unſichtbarer Macht
Von ſolchem Hochgefühl ſich hingeriſſen,
Durchs weite, ewige All zu Gott getragen —
Dann wieder ſieht ſo grinſend mich es an
Aus dieſen Felſen, wie aus Teufelsaugen,
Als ſei's ein Wahn, was ich ſo kühn gedacht,
Und heiſ'res Spottgelächter dringt zu mir
Aus tiefer Erde lautaufgellend her.

Digitized by Google

Und ach! mein armes Selbst, noch jetzt entzückt
Von dem Gefühl, wie es ein Gott nur hegt,
Es ist so klein, getäuscht, so nichtig, elend.
Der Boden, drauf ich mich ureigen, stark
Gefühlt, er wankt. Und jene süßen Worte,
Die stets, den stillen Ruf im Herzen nährend,
Mir zugejauchzt: Du bist's, du bist's, deß wir
Mit heißer Sehnsucht harrten! ach, sie scheinen
Für Augenblicke fast, als hätten sie
Sich blind geirrt an mir — —
Und doch! und doch!
Noch immer tönts aus diesen schwarzen Wolken,
Die mir die Seele zu umhüllen drohen,
Wenn leise auch: du bist mein lieber Sohn! —
Der Morgenwind, er weht so kühl — mich hungert.

Aus einer Felsengrotte erhebt sich verschlafen ein Mensch, scheinbar ein Reisender, der sich verirrt und Lager hier gefunden hat.

Satan.

Du wähntest dich allein? Du warst es nicht.
Von langer heißer Wüstenfahrt ermüdet,
Bin Obdach suchend ich hierher geirrt.
Kaum hat der süße Schlaf die Müdigkeit,
Des Irrens Angst mir von der Seele lind
Gespült, da weckt mich schreckend Menschenstimme.
Und dieser Ton! dies Aechzen! dies Gewimmer!
Hast du die dürren Felsen angefleht?
Zum leeren Blau vielleicht hinaufgebetet?

Digitized by Google

Du dauerst mich, mein Freund. Die Fieberhitze,
Der Frost und Hunger haben dich verwirrt.

Jesus.

Wer bist du, Mensch, der hier zu lauschen wagt,
Um frech des Herzens Heiligstes zu haschen?
Und grinsend es zur Fratze zu verstellen?
Zwar könnte mir dein Blick, die Stirne sagen,
Daß nie ein Gottgefühl dein Herz geschwellt.
Fürwahr die Felsen hier, dein Ebenbild,
Sie konnten würdiger nichts gebären.

Satan.

Verzeiht!
Wie konnt' ich wissen, daß so hohen Herrn
Im Andachtsbad ich plötzlich überraschte?
Verzeiht, ich will's gestehn, ich hab' gelauscht.
Kaum möcht' es dieser göttlichsten der Nasen,
Die sich von meiner würdig unterscheidet,
Auch wohl entgehn, wenn sie allriechend schnuppert.
Doch Spaß bei Seit'! ich meint es nicht so bös,
Als ich des Hungers wegen euch bedauert.
Ich hört' euch aufgeregt, ekstatisch reden,
Von Menschenweh, das in den Felsen zittert,
Von einem Hügel und von einem Opfer,
Und schließlich spracht ihr aus, was euch gequält:
Es ist der Hunger. Freund, ihr seid noch jung
Und ahnet kaum, was er der Welt bedeutet.

Digitized by Google

Hat er nicht selbst am Gottgefühl gerüttelt,
Das euch vor Augenblicken noch erhob?
Indeß der Sache kurz ein End' zu machen,
Dem Hunger und dem schwankenden Gefühl:
Verwandelt diese Steine hier in Brod
Uns beiden wird das Kunststück weiter helfen,
Der Hunger quält auch mich, daß ich's gesteh',
Und schwankend ward mir so mein Selbstgefühl,
Daß kaum ich meinen Namen nennen könnte,
Um den ihr gütig vorher mich gefragt.

Jesus.

Du sprichst: verzeiht, und deine Reden dringen
Wie giftige Wespenschwärme auf mich ein.
O sprich, was wälzest du dich in dem Sumpf,
Der dies Gezieser fort und fort gebiert?
Bist du denn Schlange nur, im Dickicht lauernd,
Um tückisch schnell des Magens Gier zu stillen
Und dann den vollgefressnen Bauch zu sonnen?
Hat dich denn nie in feierlicher Stunde
Ein unverstandnes Sehnen weggetragen
Hinauf, nach jenen goldnen Hallen dort,
Woraus die Sonne liebestrahlend tritt?
Im stillen Zwiegespräch mit unserm Vater,
Ist dir nicht Welt und Leib und Pein entschwunden?
O glaube nicht, daß ich die Kraft, die mir
Aus jenen Höh'n, ich fühl' es, zugequollen,
An diesen Steinen undankbar vergeude.
Ich weiß, ich könnt' es und ich kann es nicht.

Digitized by Google

Satan.

Ich weiß, ich könnt', ich kann, ich weiß, sind Worte,
Dein Unvermögen, deine Schwäche mir
Zu bergen, die du selber weislich kennst.
Was ist Gefühl, dem du so blind vertraust?
Ein ungewisses Wellenspiel des Meeres,
Das dich im Nachen hoch zum Himmel hebt,
Um dich im Nu auf ewig zu versenken.
Und dieses Träumen, dies verlogne Wandeln
Auf goldnen Höhen unter ewigen Sternen,
Dieweil die blutgeritzten Füße stöhnen,
Dein Magen sich in Hungerqualen krümmt!
Glaub' mir, ich kenn' ihn, diesen Wahn der Menschen
Mit zarten Herzchen, die ein Lüftchen schmerzt.
Noch ist es Zeit, noch kannst du ihm entfliehen.
Und unsre Erde, die du so verschmähst,
Sie birgt ganz andres Gold als jene Höhen,
Ganz andre Kräfte leihet sie dem Klugen.

Jesus.

Es ist das alte Schlangenlied vom Bauch,
Das du in neuen Tönen mir nun singst.
Indeß, wo ist sie, deine Kraft, die dir
Die Erde leiht und die sich messen könnte
Mit dem, was mir aus Himmelshöhen wird?

Satan.

Um die ihr vierzig Tag' und Nächte stöhntet
Und die so herrlich euch herniederstieg,

Digitized by Google

Daß ihr verzweifelt Steine nagen möchtet.
Doch ist's vielleicht der Gottheit allzuwenig,
An Steinen ihre hohe Kraft zu zeigen?

Er murmelt etwas, macht eine Handbewegung, ein furchtbarer Schlag ertönt und die Scene ist verändert.

Was sagt die Gottheit nun zu meinen Kräften?

Jesus.

Wer bist du, Mensch? woher die Zaubermächte?
Bist du ein Geist aus meiner Heimatwelt,
Gesandt, mich zu erschüttern und zu strafen?

Satan.

Ich dächt', Allwissenheit, die riethe Alles
Und hülfe meinem schwachen Selbstgefühl?

Jesus.

Das ist die heilige Stadt, dort ziehen Schaaren,
Der Väter fromme Psalmen singend, her
Und mischen sich ins Volksgewühl, das summend,
Wie fernes Meergebraus dort unten drängt.
Als Knabe schon, mit heißem Himmelssehnen,
An frommer Mutter Hand, zog ich den Weg,
Hier diesen Hügel auf zu meinem Vater —
Dies ist der Tempel — Weg! was soll ich hier?! —
Ich muß hinab! Hinweg von diesen Zinnen! —

Digitized by Google

Satan.

Es hält dich Niemand, eile nur hinab!
Doch sage mir, wo ist das hohe Streben
Des Jünglings, der sich einst hierher geträumt?
Umringt von Volkeshaufen, die dir lauschen
Und jauchzend rufen: dies ist Davids Sohn!
Hast du dich jubelbebend nie gesehn?
Hier ist das Volk, du fühlst dir ja die Kraft,
So lasse dich hinab in seine Mitte,
Das schon verwundert aufwärts zu uns schaut.
Mit unversehrten Gliedern angekommen,
Erkennet man den Gottgesandten bald.
Man jauchzt, erhebt dich, trägt dich im Triumphe
Als neuen König durch die heiligen Straßen,
Und alle goldnen Träume deines Lebens,
Sie stehen schöner, goldner noch erfüllt.
Du stehst und zauderst? Ist es meine Kunst
Nicht werth, daß sie die Gottheit übertrumpfe?

Jesus.

Halt' ein! Nicht weiter dieses Zauberspiel,
Die aufgeregten Sinne zu berücken!
Aus deiner Stimme, deinem Fordern hör' ich
Das Gottverhaßte mir entgegenklingen!
Nie hat der Ehrgeiz mir am Herz genagt,
Daß ich die Gauklerkünste suchen müßte.
Ein frohes Opfern, stilles gutes Wirken,
Das ist es, was den Gott mir offenbart.

Digitized by Google

Satan.

Gewiß, du bist's! Aus diesen Worten tönt
Des lieben Sohnes unverdorben Herz.
Ich wußt' es wohl, mit Hohn und Zauberlocken
Wie könnt' ich dich von deinem Wege leiten!
Verzeih' das eitle Spiel der Vaterliebe,
Die in die Wüste klug dich hat geführt,
Um in der Prüfung dir den Muth zu stählen.
Und was in diesen vierzig langen Tagen
Du heiß erfleht, was dir wie holde Blume
Am Baume deines Lebens ferne blühend
Erschien, es sei gewährt! Nur anders freilich,
Nicht ganz so schwer, wie du gedacht, erreichbar.

Er macht eine neue Handbewegung, es scheint, als theile die aufgehende Sonne eine Nebelschicht und vor ihnen liegt eine herrliche Stadt.

Die Stadt, die herrlich sich dort unten breitet,
Die stolze Roma ist's, die Königin.
Die ganze Welt und unser Volk ist ihr.
Siehst du aus Marmor ragen jenes Haus?
Dort sollst du wohnen und die Welt beherrschen
Und sie zurück in meine Arme führen.
Hier opfre dich im großen Gutesthun
Und bringe, wie ich's wünsche, Glück den Menschen.
Nicht ist's mein Wille, daß du leidest, sterbest,
Wie du in dieser Schauernacht gewähnt.
Der Segen meiner Schöpfung, er sei dein!
Es sollen ihre Schätze dich erquicken,
Wenn du vom Tagewerk ermüdet ruhst,

Digitized by Google

Und schwellend süßer, warmer Frauenleib
Vom Rosenbette dir entgegenlacht. —

Jesus.

Hinweg! hinweg! vermessen deine Sprache!
Wer bist du, der du redest wie ein Gott?

Satan.

Dein Vater bin ich, dem das All gehört,
Der dich geprüft und dir es geben will.
Und nieder sinkst du nicht, mir fromm zu danken?
Hast du nicht selbst in dieser Nacht gefühlt,
Wie du ein Theil von meinem Wesen bist?
Und nun ist's schon verraucht, dein Gottgefühl?

Jesus.

Hinweg! hinweg! du Geist der Hölle! Satan! —
Warum, o Vater, lieber Vater, dieses?

Er sinkt betäubt nieder.

Mit einem furchtbaren Schlag beim Worte Satan ist die Erscheinung verschwunden. In der Ferne ertönt es wie Gesang, der näher und näher kommt. Bald umschweben himmlische Gestalten den Hingesunkenen singend, in anmuthiger Bewegung.

Chor der Engel.

Aus goldenen Höhen,
Vom ewigen Thron,
Im Säuseln und Wehen,
Mit himmlischem Lohn

Digitized by Google

Dem Hoffen und Sehnen
Hernieder, hinan,
Zu ſtillen die Thränen,
Führt uns die Bahn.

Und lockiger Kinder
Anmuthiger Schaar,
Und reuigem Sünder
Im ſilbernen Haar,
Den Kranken und Armen,
Verachtet der Welt,
Hat ewig Erbarmen
Zum Dienſt uns beſtellt.

Doch wer mit dem Böſen
In blutiger Schlacht,
Mit hölliſchem Weſen
Geſtritten zur Nacht,
Dem ſingen und bringen
Wir himmliſche Kraft,
O ſeliges Ringen,
Das nimmer erſchlafft!

Aus goldenen Höhen,
Vom ewigen Thron,
Im Säuſeln und Wehen
Den himmliſchen Lohn.
Dir iſt es gelungen,
Was Keinem gelang,
Du haſt ihn bezwungen,
Den Keiner bezwang.

Digitized by Google

Jesus.

Aus seiner Betäubung langsam erwachend. Die Erscheinung verschwindet nach und nach, bis man nur aus der Ferne noch die seligen Klänge hört.

Ihr weckt mich wieder, selige Gestalten?
Und wiegt die Seele mir mit holdem Klang,
Wie einst in frommen frohen Kindertagen?
Ach! bin ich's würdig noch? Hat nicht der Zweifel,
Der giftige Hauch des Bösen mich berührt?
Und jenes Heiligste in meinem Busen,
Das, zarter Blume gleich, ich still gepflegt,
Senkt's nicht verwelkt und matt die schönen Blätter?
Und doch! als er im frechen Zauberbilde,
Was selig mir im Geiste je erschien,
So lockend gleich, so reizend mir gezeigt,
Warst du es nicht, mein fromm und treu Gefühl,
Das mir gesagt: Versuchungsliste sind's?
Im Fluge nicht, mit Zauberkraft und List
Sollst du erreichen jenes hohe Ziel.
Nein, wie der Same, wie das Senfkorn hier,
Das leise wächst und mächtig sich entfaltet,
Wirst du auf dieser Erde sein und wirken. —
Du jubelst auf, mein Herz? Du Liebgefühl,
Du Himmelsmacht, die Berge zu versetzen,
Du bist's! Du bist's! was ich gesucht und lang,
So lang besaß, geahnt und nicht erkannt.
Webst du nicht in den Gräsern, diesen Käfern,
In allem Leben, das zum Himmel dringt?
Und spielst du nicht in abertausend Tönen

Digitized by Google

Im Menschenherz, in diesem Herz, das alle
Vernimmt? Und bist du selber nicht die Liebe,
O Vater, von den Besten kaum geahnt?
Mit eisernen Gesetzen, Donnerworten,
Erschreckten sie das arme Menschenherz,
Das sie zur Liebe auferziehen sollten.
Und was mit Drohen sie, mit Opfern, Strafen,
Der Menschenseele einzupflanzen strebten,
Der tiefste Sinn der göttlichen Gebote:
Verletze nicht das heilige Gefühl —
Das lebte lange schon, nur still verborgen,
In jeder Brust und harrte Sonnenblickes,
Des milden Liebesblicks, sich zu entwickeln. —

Hinweg aus diesem wilden Felsenort!
Hinweg, zu meinen Brüdern, diese Botschaft,
Den goldnen Liebesblick der schönen Freiheit,
Erlösung, Auferstehung aus den Banden
Des eignen Herzens ihnen froh zu bringen! —
Schon glühst du, Sonne, sendest lebenspendend
Die holden Strahlen wieder erdenwärts!
Und doch! Ein liebeglühend Menschenherz,
Mehr ist's und kann es, selbst wie du, o Sonne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

M94393
PT2613
Go3A17
Goebel, Julius
Gedichte

M94393

PT2613
Go3A17

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC158302

Digitized by Google

Digitized by Google